

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Oldenburger Nachrichten für Stadt und Land. 1938-1939
73 (1939) (bis 30.11.1939)**

84 (26.3.1939)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-823591](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-823591)

Die „Nachrichten“ erscheinen täglich, auch an den Sonntagen. Bezugspreis ohne Postzuschlag monatlich 2,10 RM. Fernsprecher: 3446. Schriftleitung 2742. Bei Betriebsstörungen usw. hat der Besteller keinerlei Anspruch auf Befreiung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises. Einzelnenpreis: Die 4. mm breite Millimeterzeile 16 Pf., Familienanzeigen 8 Pf., Wortanzeigen das Wort 8 Pf., im Textteil die 5. mm breite Millimeterzeile 45 Pf. Entlohnung: Oldenburgische Landesbank, Commerz- und Privatbank; Sonderdruckerei, sämtlich in Oldenburg. O. Postfachkonto Hannover 22831

Oldenburger Nachrichten

für Stadt und Land

Nummer 84

Oldenburg, Sonntag, den 26. März 1939

73. Jahrgang

Einzelpreis 10 Rpf

Hauptredakteur Dr. Alfred Scharf, gleichzeitig Heimatbeilage und Bild. Schriftl. Hauptredakteur Jacob Westphal (entsandt). Verantwortlich f. d. politischen Teil Dr. Hans-Ulrich Reimold, f. d. Heimattitel u. B. Fern. Exped. für Kulturpolitik u. Unterhaltungsbeilage Dr. Paul G. H. Klein, f. d. Sportteil, Westphal u. Klein, f. d. Filmteil Fern. Exped. in Oldenburg. Berliner Schriftleitung: Joseph Bres, Berlin W. 35, Viktorienstraße 4A (Fernpr.: Rufzeit 9361/66). Verantwortlich für den Anzeigenteil Karl Meyer, Oldenburg, Poststr. 11, Postk. 113 000. — Druck und Verlag von B. Scharf, Oldenburg i. O.

„Das Wort Adolf Hitlers ist uns heilig“

Der slowakische Propagandachef Mach über die Vorgeschichte des deutsch-slowakischen Vertrages

Von unserem nach Preßburg entsandten Wiener Mitarbeiter Richard Wilhelm Poliffa

Preßburg, 24. März.

In den weitläufigen Gängen des Preßburger Regierungsgebäudes drängen sich die Besucher vom frühen Morgen bis zum späten Abend, um freigebliebene Räume und Plätze, ihre Klagen und Bittgesuche auch ihre gutgemeintesten Forderungen loszusprechen. Man begegnet fast wie zufällig dem Mentor der Regierung und Chef der offiziellen Propaganda, Alexander Mach, der sein Amt in der Uniform eines Offiziers der Infanterie ausübt. Eine jahrelang zurückliegende Bekanntheit bringt rasch eine freundschaftliche Atmosphäre und das Gespräch, bei dem ab und zu ein Dolmetscher nachhelfen muß, kommt ohne Formlichkeiten in Fluß.

Die Uebernahme des Stuhles führte Mach aus, hat in der europäischen Öffentlichkeit aus Liebesvollen und vielleicht auch in Unkenntnis der Dinge vielfach eine durchaus falsche Vorstellung erweckt. Dazu kam dann noch, daß man aus der Anwesenheit geringer reichsdeutscher Truppen im Waagtal gleich auf militärische Maßnahmen Deutschlands in der Slowakei oder gar auf Generalmaßnahmen des deutschen Generalstabes schließen wollte. In diesem Zusammenhang darf vielleicht daran erinnert werden, daß wir nach dem Weltkrieg monatelang englische, französische, ja sogar amerikanische Soldaten bei uns hatten, und damals ist es den ausländischen Kritikern von heute nicht im entferntesten einfallen zu können, daß wir die Anwesenheit dieser Truppen zu konstatieren. Genau so wenig, wie man es später etwa in London oder Paris als einen Schönheitsfehler empfand, daß die verflorenen Tschedjo-Slowaken fünf Jahrzehnte lang unter der besonderen politischen und militärischen Vormundschaft Frankreichs und dann einige Jahre hindurch auch noch unter jener der Sowjetunion standen hat.

Aber weil der neue slowakische Staat jetzt bei voller Wehr seiner Unabhängigkeit sich dem Schutze Deutschlands und seines Führers anvertraut hat, fördert man auf und erfindet die böswilligsten Verleumdungen.

Adolf Hitler hat unserem Ministerpräsidenten Dr. Tiso auf dessen Bitte zugesagt, daß er seine Hand nicht über die Slowakei heben werde. Er hat erklärt, daß die historischen Grenzen der Slowakei für immer unantastbar sind, daß niemand den slowakischen Staat in seiner selbst erklärten Souveränität angreifen dürfe und daß die Slowaken hier ihr Eigenes führen können, wie es ihren Wünschen entspricht.

Was der Führer Großdeutschlands sagt, ist uns heilig, und wir wissen, daß es um sein Wort kein Drehen und Deuteln gibt. Er hat uns unerschütterliches Vertrauen und es kann nichts geschehen, was unsere Zuversicht und unseren Glauben an ihn ins Wanken bringen könnte.

Der Aufbau des neuen slowakischen Staates wird natürlich einige Zeit brauchen und er wird auch nur mit Hilfe Deutschlands und mit seiner starken Unterstützung möglich sein. Als der Führer am Freitag der vergangenen Woche in Wien weilte, fanden dort die abschließenden Verhandlungen über die politischen Verträge zwischen der Slowakei und dem Deutschen Reich statt, die inzwischen abgeschlossen wurden. Der Vorsitzende der slowakischen Regierung Dr. Tiso, dessen Stellvertreter Professor Dr. Tuka, Außenminister Dr. Durcansky und der Oberbefehlshaber der Infanterie Garde hatten sich zu diesem Zwecke nach Wien begeben; an den Verhandlungen nahmen auch der Reichsminister für die besetzten Gebiete von Mitteleuropa und der Chef des Oberkommandos der deutschen Wehrmacht Generaloberst Keitel teil. Die Beratungen dauerten

bis lange nach Mitternacht und an sie schloß sich noch ein Empfang im Hotel Zimberka bei Adolf Hitler an; der die slowakischen Vertreter trotz der späten Stunde zu sich gebeten hatte. Um 3 Uhr früh — am Sonnabend — führte Dr. Tiso und seine Begleiter nach Preßburg zurück, um 10 Uhr vormittags trat der slowakische Ministerrat zusammen, der die getroffenen Vereinbarungen genehmigte, und am Sonntag fand dann in Wien die politischen Verträge unterzeichnet worden. Ihre Veröffentlichung ist erst später erfolgt, als die politischen Verträge ihre notwendigen Ergänzungen erhalten hatten. Darüber liegen in Berlin die bestimmten Verhandlungen. Die Reichsregierung hatte der slowakischen Delegation von Wien aus in lebenswärtiger Weise ein Sonderflugzeug zur Verfügung gestellt.

Die neue Slowakei, so betont Mach am Schluß, wird nur ein kleiner Staat sein, aber sie wird immer ein Staat der Arbeit, der Ruhe und der Ordnung sein. Die heutige Regierung genügt der Verantwortung aller Bürger dieses Landes und sie besitzt alle Autorität, um das begonnene Werk des inneren Aufbaues fortzusetzen und zu vollenden.

Wasserbortausstellung eröffnet

„Im Zeichen des Vaterlandes steht all unsere Arbeit“

Berlin, 25. März.

Im Auftrag des verstorbenen Reichspropagandaführers eröffnete der Reichspropagandaführer Reichshaupt- und -berlin Wasserbortausstellung 1939. Zu den Ausstellern ist in diesem Jahre auch das WDRK hinzugekommen, so konnte er „neuer“ Reichspropagandaführer in richtiger Erkenntnis der Voraussetzungen den Motorboot auch auf dem Wasser an Körpersührer führen abgetrieben hat.

Auch in diesem Jahre wieder stellt sich der NS-Reichsbund für Arbeitsbeschaffung mit seinen Wasserbortausstellungen und Verbänden gemeinsam mit der Industrie in den Dienst des Gewannts, die Segelungen des Wasserports mit seiner Naturverbundenheit möglichst weiten Kreisen der Bevölkerung zugänglich zu machen. Propagandaführer Reichshaupt- und -berlin, die in diesem Jahre der Reichspropagandaführer in richtiger Erkenntnis der Voraussetzungen den Motorboot auch auf dem Wasser an Körpersührer führen abgetrieben hat.

Näherer. Seit 1936 führen die Nationen der Welt in ihrem Sport an, und wir wissen, daß sie sich auch in kommenden Jahren dieser Stellung würdig erweisen werden.

Im Zeichen des Vaterlandes steht all unsere Arbeit. Die Ausstellung des Jahres 1939 in Berlin und im Auftrag aller meiner Sportkameraden fordere ich Sie auf, des Mannes zu gedenken, der auch dem Deutschen Sport die Antriebe zu den großen Erfolgen seiner Geschichte gebracht hat. Unser Führer, sein Volk und sein Reich: Sieg-Heil!

Auf dem Vorplatz zur Ausstellungshalle war ein Ehrenruhm der Motorboot-Standard des WDRK aufmarschiert und im Ehrenraum hatten das Feldzeichen der Motorboot-Standard und mehrere Standard sowie Fahnenabordnungen der WDRK-Ausstellung genommen. Die Duerruier zu „Hensl“ brachte den stimmungsvollen Aufmarsch. Dann nahm Stadtpräsident Dr. Lippert das Wort, der darauf hinwies, daß die Wasserbort-Ausstellung für die Reichshauptstadt die berühmteste aller Ausstellungen dieser Art, da Berlin die WDRK-Ausstellung hat. Der Reichsbund für Arbeitsbeschaffung hat die Wasserbort-Ausstellung für die Reichshauptstadt die berühmteste aller Ausstellungen dieser Art, da Berlin die WDRK-Ausstellung hat.

Blid in die Zeit

Dr. R. Oldenburg, 25. März.

Am Rande des großen Geschehens der letzten beiden Wochen, die uns Wähnen, Wähnen und das Remelland zum Reich zurückgeführt und beachtenswerte Verträge mit Rumänien und der Slowakei eintrachten, sind einige Probleme von Bedeutung in der Hintergrund getreten, obwohl sie unsere ungeteilte Aufmerksamkeit erfordern. Da ist in erster Linie der spanische Krieg erwähnenswert, der, ohne beendet zu sein, in einem wochenlangen Stillstand der Operationen verharret und nur, nachdem die die politische Welt in atomarer Spannung haltende Neuordnung des mitteleuropäischen Raumes in der Hauptsache beendet scheint, zu einer Entscheidung drängt. Mehrfach hat der rote, sich „nationaler Verteidigungsstaat“ nennende Ausschuss in Madrid Friedensfühler nach Burgos ausgestreckt, nachdem er in den blutigen Kämpfen mit den Regimier-Anhängern die Oberhand behalten hatte. Der Zweck dieser Friedensfühler war, zu sondieren, wie weit von General Franco ein sogenannter „ehrenvoller Friede“ für die Republikanten erhandelt werden könnte. Jedemal erhielt man aus Burgos die Antwort, ein Friede mit Bedingungen sei für das nationale Spanien undiskutabel. Großmut werde gegen diejenigen gezeigt werden, die sie verbieten. Strenge gegen die Verbreiter, die den Krieg an Spanien auf dem Gewissen haben. So darf man den wochenlangen Stillstand der Waffen, der kein regelrecht Waffenstillstand war, eher als eine Atempause ansehen, die den Nachbarn in Madrid und Valencia noch einige Zeit zur Verfügung gewähren sollte. Versteckt diese Zeit ungenutzt und setzen sich die Notizen nicht bereit, dem gequälten Lande durch bedingungslose Aufgabe des unübrigen Überflusses den Frieden wiederzugeben, so wird Franco, der jede Halbheit verwirrt, die Waffen sprechen lassen, deren Uebermacht den Ausgang des Entscheidungslampfes nicht ungewiß erscheinen läßt. Mit diesem Endkampf wird man schon in den nächsten Tagen rechnen müssen, wenn die Notizen in den offenbar schon abgewandten Verhandlungen nicht nachgeben.

In Frankreich hat die Regierung Daladier das Parlament nach Hause geschickt und sich Sottervollmacht bis zum 30. November geben lassen, in deren Ausübung bereits eine Reihe von Notverordnungen einflussreicher Natur in Kraft gesetzt worden sind. Von dem gelobten „demokratischen“ Regime ist nachgerade nicht mehr viel in dieser freien Demokratie übriggeblieben, was die Washingtoner Blätter mit Bitterkeit bemerkt haben. Sie meinen, ihnen wäre die französische Einheitsfront zwar sympathisch, nicht aber der Weg, der zu ihr geführt hat. Man empfindet, daß sich die demokratische Idee hier selbst ad absurdum geführt hat, und es ist ihnen peinlich, diese Schwäche einzugehen. Da aber die Einheitsfront Frankreichs, wie sie sich im Innern auch auswirken möge, in erster Linie außenpolitisch begründet und gegen das verabsagte nationalsozialistische Deutschland gerichtet ist, begrüßt man ihre Wahrung. Das ist für uns sehr lehrreich, denn dieser Fall beweist wieder, wie gern man Grundrätze in den westlichen Demokratien über Bord wirft, wenn man ohne den Verlust, den sie bedeuten, leichter in Kleinliebe bleiben kann. Mit dem Staatsstreich des französischen Präsidenten und seines Außenministers in London kam dieses am den Nationaldemokratischen Ideologien erleichterte Schiff „An France“ auf große Fahrt, ohne daß jedoch ein klares Ziel vor aller Augen steht. Zunächst hat es den Hafen der kollektiven Sicherheit, wie man die sogenannte „Präsidentenkoalition“ gegen die angeleglichen deutschen Aggressivabsichten viel einfacher nennen sollte, wenn dieses Schlagwort auch nach jahrzehntelanger Verwendung reichlich abgegriffen klingt, nicht erreicht, weil diese Staaten, die in diese „unüberwindliche Front der Kultur und Gerechtigkeit“ eingebaut werden sollten, gar keinen Wert darauf legten, in einem Atemzug mit demselben Moskauer genannt zu werden, das durch Franco und die totalitären Staaten eben gerade aus der spanischen Position hinaus-

Göring: „England suchte immer Dumme“

„Die letzten Ereignisse betrafen die unerschütterliche Realität der Waise“

Rom, 25. März.

Generalfeldmarschall Göring gedenkte zwei Vertretern des „Popolo d'Italia“ in San Remo eine Unterredung, deren Inhalt von dem großen Wälderblatt Mussolinis an fündender Stelle wiedergegeben wird.

Der Generalfeldmarschall kam im Anfang auf die 20. Wiederkehr des Gründungstages des Nationalsozialismus zu sprechen. So wie der Nationalsozialismus das deutsche Volk umgestaltet und aus Deutschland einen grundlegenden Faktor der Macht und der Ordnung in der zivilisierten Welt gemacht habe, erklärte Göring, so habe der Nationalismus aus Italien ein selbsteigenes unabhängiges Völkchen gemacht. Die Deutschen wählten dies und es und er und er lief den Duce, diese gewaltige Gestalt der gegenwärtigen Geschichte, dessen Werk bestimmt sei, Jahrhunderte zu überdauern. Göring brachte in diesem Zusammenhang seine herzlichsten Wünsche für die Zukunft des nationalsozialistischen Italien und des Duce zum Ausdruck. Dann sprach er seine Verehrung darüber aus, seinen Urlaub in San Remo verbringen zu können. Sein Aufenthalt werden auch dazu dienen, dem Gewerbe der demokratischen Presse die Sätze abzureden, die vertrieben, mit einer imaginären Staatsänderung Deutschlands gegenüber Italien Spekulationen zu treiben. Die letzten politischen Ereignisse hätten die unerschütterliche Realität betraffigt, daß die Waise unerschütterlich sei.

Deutschland werde stets an der Seite Italiens stehen, was auch immer geschehe

möge. Jede Machtförderung Deutschlands sei auch eine Machtförderung Italiens und umgekehrt.

Die beiden Völker seien sich dieser Tatsache voll bewußt. Das demokratische Geistes in Paris und London, vor allem jenes aus London, lasse sich vollkommen ruhig; denn ein bekanntes Sprichwort sage: „Ein bellender Hund beißt nicht“.

Der Versuch Englands, so viele Völker als nur möglich zur Bekämpfung der Reichsteil der Waise aufzuwiegen, wundert uns auch nicht. Wir hoffen, daß die Waise für sich selbst gut und die Geschichte kennen, um sich zu erimmen, daß England immer die Dumme gesucht hat, die geeignet waren, für England zu kämpfen. Die letzten Ereignisse haben das erneut bestätigt. Wir aber legten unseren Marsch geradeaus fort mit dem einen Ziel: Friede und Gerechtigkeit für die Waise. In diesem Augenblick, in dem Italien die ersten zwanzig Jahre der Rasse feiert, bin ich glücklich, betraffigt zu können, daß die deutsch-italienische Freundschaft unerschütterlich ist, und daß jeder Versuch, in der irdischen Hoffnung diese Freundschaft auszuhebeln, eine zum Scheitern verurteilte Spekulation ist, über die wir nicht zu reden können.“

Dann äußerte Generalfeldmarschall Göring seine Freude über die überaus herrliche Aufnahme, die ihm von der Bevölkerung während seines italienischen Aufenthaltes zuteil wird. Er habe überall feststellen können, wie das Volk von dem Geist des Nationalismus durchdrungen sei.

14 Admirale zu Senatoren ernannt

Wiktors Emanuel III. hat auf Vorschlag Mussolinis als zehnte Note neuer Senatsmitglieder vierzehn Admirale der italienischen Kriegsmarine zu Senatoren ernannt.

Mussolini-Rede wird übertragen

Die Rede des Duce auf dem großen Appell der Asten Garde des Faschismus im Forum Mussolinis am Sonntag, dem 26. März, 11 Uhr, wird vom Deutschlandsende übertragen. Die Zusammenfassung in deutscher Sprache bringt der Deutschlandsende von 12.45 Uhr bis 13 Uhr.

Ergebnis der 6. Eintopfversammlung

Berlin, 25. März.

Das Ergebnis der 6. Eintopfversammlung im Monat März 1939 beweist wiederum, daß sich die Parteifreundschaft des deutschen Volkes immer noch mehr festigt. Im Altreich wurden 6.967.113,7 RM gesammelt, was gegenüber der gleichen Eintopfversammlung des Vorjahres eine Steigerung von 851.300,26 RM gleich 13,22 p. h. ergibt. Die Hauszahl wurden im Altreich 38.553 RM gesammelt. Auch überfreudig erwies sich die deutsche Finanzkraft, mit einem Ergebnis von 881.120, 45 RM ein Aufkommen von 44,51 Rpf. je Hauszahl zu verzeichnen. Im Suberland wurden 225.839,21 RM aufgebracht.

Unterhaltung und Wissen

Unterhaltungsteil des „Oldenburger Nachrichten“
Sonntag, den 26. März 1939

Ellen-Niehaus-Steinbach:

Die ungueten Hände

Auf einer Festlichkeit waren sie sich begegnet und hatten Gefallen aneinander gefunden. Nicht, daß man es Liebe nennen konnte! Die legeranante Liebe auf den ersten Blick war ihnen ein überwindlicher Standpunkt. Sie nahden sich. Sympathie konnte man vielleicht dieses Zueinanderfindens nennen. Man sagte zusammen, und wie es oft so geht, das Spiel begann.

Man traf sich hier und da. Ganz leicht spannte sich ein feiner Faden von einem zum anderen. Man hatte wieder kein Netz entdeckt und füllte ein leises Brennen, das durch jedes weitere Zusammentreffen verstärkt wurde.

Die Frau, Marlein von Beruf, ein hübsches, temperamentvolles Geschöpf! Fröhlich, herzlich, hatte sie in jungen Jahren den Kampf des Daseins aufnehmen müssen, und seine Spuren in dem ebenmäßigen Gesicht verrietten seine Härte, ohne die Schönheit der Züge zu verträglich. Ihre widerstandsfähige Jugend hatte gefiegt, und sie stand frei und fest auf der Höhe ihres Lebens. Gewandt und sicher waren ihre Bewegungen, und der Blick der großen Augen zeigte von einem Menschen, der am Leben gewachsen war und seinen Weg ging.

Das Gesicht des Mannes war füllig. Ein ungegrüßtes gezeichnetes Mund verriet bei plötzlichen Ausbrüchen einen brutalen Zug. Art von Beruf, unterhielt er eine Praxis, die ihm ein reichliches Auskommen sicherte.

So floß das Leben der beiden Menschen, die der Zufall zusammengeführt hatte, in geordneten Bahnen, und es war eigentlich nicht einsehbar, warum man den weiteren Weg nicht gemeinsam gehen sollte, da man scheinbar zusammen da war.

Die junge Frau war Tierliebhaberin, und die Motive ihrer Bilder griff sie aus dieser Welt. Tiefgründige Beobachtungsgabe und warme Liebe zu diesen Geschöpfen führten ihren Blick und ließen Kunstwerke entstehen, die das Auge jedes Kenners entzückten. Eine weiche Anorgatone war ihr langjähriger Hausgenosse und nicht mehr aus ihrem Leben fortzudenken.

Wiederum führte die schon unerschöpflich gehobene Aufmerksamkeit die beiden Menschen zusammen. In dem Augen des Mannes stand das Begehren und forderte Antwort aus dem Blick der Frau. Seine Hand artiff langsam nach einer tiefroten Rose, die aus der Blumenstille gefallen war, umschloß sie mit einem zarten Griff, und die Blätter der Rose tropften nach der sich zögernd öffnenden Faust wie blaugelbe Tränen auf das weiße Tuch. Mit jedem Erschrecken hatte die Frau das summe Spiel verfolgt. Prüfend glitten ihre Augen über die Hände des Mannes, der sich, nun ruhiger ge-

worden, nachlässig eine Zigarette anzündete. Und — was ihrem geschulten Merksange unbegreiflicherweise entgangen war: die Hände glitten springbereiten Kautschiers! Ihre Glieder waren langgestreckt und frohlich mit hochgewölbten Nägeln, die traubenartig spitz verließen. Wie eine Wision nahm die Frau das Bild dieser Hände in sich auf. Ein leiser Schauer lief über ihr Gesicht, Wobey drang aus dem Blick ihrer Augen. Verzendet nahm der Mann die Veränderung im Gesichtsausdruck der Frau wahr. Die Harmonie der Stunde war zerstört, und man trennte sich mit trappen Gruß.

Die Hände des Mannes aber gingen durch den Traum der Frau, griffen wie lebendige Wesen in das Leben ihrer Bilder — wuchsen ins Unermessliche! Sie umschloßen lauernd die Anorgatone, traktierten sich um die feine Kette, und erdröckte stiel das kleine Wesen zu Boden. Mit einem Aufschrei fuhr die Frau aus ihrem Traum. Ihre Hände hoben sich abwehrnd gegen das schwebende Dunkel. Nie — niemals! schrie es in ihrem Innern. Gewaltfam rief sie das Bild des Mannes, aber es verschwand, und nichts blieb als seine Kautschierhände. Noch als der Tag erwachte, war der Eindruck des Traumes hart und festernähmt mit dem jähen Erinnern des Nachmittages. Als vernünftig denkender Mensch schalt sie sich selbst eine Narrin, die sich von Hirngespinnsten beinflussen ließ. Vielesicht hatte sie unter dem Druck einer dunklen Stimmung gestanden, und alles war nur eine Täuschung. Sie gab dem Drängen des Mannes nach und ging, die vorwärtige Stimme des Gefühls gewaltfam überhörend, zur gegebenen Stunde.

Wiederum sah man sich gegenüber und war bemüht, die Entfremdung zu überbrücken. Doch die wendenden Worte des Mannes schlugen an das Ohr der Frau, ohne Eingang zu finden. Ihr Blick harrie auf seine Hände. Die Bilder des häßlichen Traumes nahmen erneut Gestalt an. Mit gesteigerten Sinnen nahm die Frau das Bild des Mannes in sich auf, wiederum verlor er in einem Nebel; nur die Hände, diese gierigen Hände, rebeten ihre verärrerische Sprache. Da war keine Täuschung mehr! Meer und fast wurde ihr Herz. Mit fülligem Abschiedsgruß zerriff sie den Faden der kurzen Gemeinamkeit.

Wochen und Monate gingen vorüber. Das Bild des Mannes war unter ihren wechselvollen Eindrücken erloschen; nur ganz selten noch gingen die Hände durch die Träume der Frau.

Wieder war ein arbeitsreicher Tag zu Ende. Die junge Marlein genoß die Ruhe ihres Seins in stiller Zufriedenheit. Fröhlich glitten

ihre Augen über die Nachrichten der Abendzeitung, bis sie an einer Notiz haften blieben. Man schrieb, daß ein junger angelegener Arzt der Stadt bei einem Borwischel im Jähorn seinen besten Freund erdröckte hätte, und wie man feststellen konnte, waren ihm bereits in frühesten Jugend aus einer plötzlichen Aufwallung heraus harmlose Tiere auf gleiche Weise zum Opfer gefallen. Eine psychologische Abhandlung schloß sich dem Bericht an.

Knud Andersen:

Reichtum

Wir waren einander nicht mehr begegnet, seit er in einer Sturmnacht im Stillen Ozean über Bord ging. Darum verwunderte es mich, als er eines Abends spät, in sein einfaches blaues Seemannszug gekleidet, ganz so, als wäre nichts gewesen, in mein Zimmer trat. Mein Erlaunen war so groß, daß ich sogar vergaß, ihm einen Platz anzubieten.

Ich verstand nicht, was er von mir wollte. Ueberhaupt verstand ich an diesem Abend gar nichts. Ich erinnerte mich nur an die kurze Zeit unserer Bekanntschaft vor vielen Jahren. Er war an die fünfzig, als er zu uns an Bord kam, am Tage vor unserer Abfahrt von Australien. Er wollte nach Hause, sagte er, nicht etwa zu Verwandten, die er ebenso wenig besaß wie ein Heim, sondern nur nach Europa. Wir nannten immer Europa „zu Hause“.

Obgleich er ohne Zweifel ein erfahrener Seemann war, merkte ich sofort, daß er in den letzten Jahren nicht auf See gewesen war. Aber noch etwas ganz anderes unterschied ihn von uns. Wir grübelten, was es sein könnte, und kamen zu dem Schluß, daß er reich sein müsse; denn wir waren arm, und derjenige, der nicht so war wie wir, mußte also wohl reich sein.

Er leugnete es auch nicht, als ich ihn eines Tages fragte. „Ja, ich bin sehr reich“, räumte er lachend ein und streifte mich mit einem hastigen, merkwürdig funkelnden Blick. „Reicher als der Steuermann — als der Schiffer — als —“

„So hast du gut verdient?“ forschte ich weiter. „Hoffentlich hast du es in Papieren angelegt und hast sie durchs Konjulat geschickt.“

Da lächelte er auf jene unbekümmerte Weise, die ihm eigen war. „Aber nein!“ rief er aus, „glaube ich denn, es würde mir einfallen, meinen Reichtum der Obrigkeit anzubereitern? Den trage ich bei mir, wenn er auch manchmal etwas drückt.“ Und er lächelte, wie ein reicher Mann beim Gedanken an seinen Reichtum lächelt.

Das Blatt glitt von dem Schoß der Frau. Ein Grauen schüttelte ihre Gestalt. „Achtzig sie das Fenster auf, und der kühle Atemzug der reinen Luft umwehte die brennende Stirn. Ein summes Gebet stieg aus ihrer Seele und langsam, ganz langsam vererbte der Aufbruch in ihrem Innern. Die Forderung des Tages nahm die junge Marlein in ihre Arme. Doch — wenn ein Mensch ihren Weg kreuzte, glitt ihr erster Blick prüfend über seine Hände.

Von dem Augenblick an kam mir kein Bogen mehr dreist und unpassend vor; denn ein Mann, der sein Vermögen bei sich trägt, soll die heimtückischen südtischen Sturmzonen meiden, wo das Leben oft an einem Faden hängt.

In einer Nacht, die alle bösen Geister auf uns los ließ, wurden wir zwischen elf und zwölf aus dem Schlaf gerotmet. Vor einem hurra-brüllenden Sturm aus Westen stoben wir mit Marsregeln, Fock und Unterbramssegel dahin, als der Wind bei einem Hagelstich aus adri Strich herumpirang und die Barf bis an die Masttragen überwarf. Er war schon vor mir an Deck, und als die Wache dabei war, die Fock aufzulegen, glitt er ohne Weiteren an der Fockstafelung in die schäumende See hinab, um die Schote einzuboten. Er muß seine Absicht erreicht haben; denn im nächsten Augenblick portierte das Schotthorn wie Donner im Dunsteln, und wir konnten auflegen und besetzen.

Ich sah ihn nicht mehr. Es war ich, der vernünftigen, lagen schon viele Meilen des nächsten, sturmerfüllten Ozeans zwischen ihm und uns.

Ich mußte oft an ihn denken, weil ich ihn schäben gelernt hatte und weil er mir ein Rätsel geblieben war, worin sein Reichtum bestand. Es mag sein schöner Zug an mir sein, aber als er nun so unerwartet zur Tür herestrat, sehr begehrend und in sein einfaches blaues Seemannszug gekleidet, fragte ich ihn zuerst nach dem, woran ich zuletzt gedacht hatte. Er lächelte unbekümmert und sah mich mit jenem hastigen, merkwürdig funkelnden Blick an: „Mein Reichtum, Junge? Meine Enttäuschungen waren mein Reichtum.“

Lauflos, wie er gekommen, verschwand er. Ich wollte ihn folgen, sah ihn aber nicht mehr; denn es war ein sehr dunkler Abend, jener Abend, an dem ich nichts verstand — bis mir plötzlich klar wurde, daß es das war, was er mir sagen wollte, daß er deshalb aus seiner fernen Abgeschiedenheit zu mir gekommen war, aus seiner einsamen Wohnung in dem sturmerfüllten, südtischen Stillen Ozean.

(Aus dem Dänischen überfetzt von Carl Dietrich Carl)

Im Staatstheater

Giusseppe Verdi: „Aida“

Das Anlaf der feierlichen Eröffnung des Schauspielhauses soll auch das neue Theater in Kairo eröffnen werden. Der Aebidive Imael verfaßt die dazu eine Oper haben.

Man trägt den Wunsch über an. Aber der Name des Verdi ist sehr einig. Er ist ein Mann der Unabhängigkeit. „Mein Aida ist nicht bloß ein Genie“, schrieb er einmal von sich, „ich kann von meinen Nebergangungen nicht ablassen; sie sind alles in mir verwurzelt.“ Verdi hat vor einem Jahr dem Minister die Ehrennung zum Commandatore verliehen; seit vierzig Jahren sei in Italien seine Oper mehr geschrieben worden; wozu soll man ihm ehren?

Er weiß also den Auftrag des Aebidive. Er schaffte, wenn es ihn dazu veranlaßt, aber nicht auf Bestellung. Er hat seinen eigenen Willen. Und könnte der ein schöpferischer Mensch sein, der ihn nicht hätte?

Man bedrängt ihn, man versucht ihn umzustimmen. Vergeblich. Er wird keine Oper für Kairo schreiben. Vielesicht wird er übertrumpft nichts mehr schreiben; es ist eine Schandankündigung in ihm. Seit dem „Don Carlos“ vor drei Jahren hat er nichts neues mehr komponiert.

Da gelangt es, Verdi den Entwurf zur „Aida“ vorzulegen. Raum hat der Maestro die Schritte gesehen, da ist er dem Stoff verfallen. Da war ein glänzender Hintergrund; vor ihm Gestalten, klar und charakteristisch in ihren Handlungen und Gefühlen. Da war eine Handlung, einfach und groß, voll glühender Leidenschaft, die Verdi es liebte. — Szenen haben vor ihm auf, Melodien, Klänge. Alles Schwedende wird Form; das großartige Meisterwerk der Kunst entsteht: die „Aida“. Aber nicht die Verteilung des Aebidive vor der Hand, der zur Gestaltung dränge, sondern diese Handlung, aufgebaut aus den elementarsten Gefühlen: Liebe, Eifersucht, Haß, Schuld, Ehre.

Antonio Ghislanzoni übernimmt es, den Text zu schreiben. Aber aus dem Briefwechsel

ist Verdis entscheidender Anteil auch an der Textgestaltung zu erkennen. Er klärt die Szenen, gibt in scharf hingehörten Worten Rede und Gegenrede, die dramatische Wirkung genau festlegend; er gibt hier das Metrum an, dort den genauen Text; Anmerkungen hier, Aufträge dort. Nichts will ich den hergebrachten Lebenskampf vermeiden und nicht Worte haben wie: „Mir schweben die Himmel. Ich geh dich voran. Erwarte mich! Sie ist tot! Ich liebe noch!“ usw. Ich möchte etwas Süßes, Leidenschaftliches, einen ganz kurzen Gesang zu zweit, ein Lebenswort an das Leben. Aida müßte lauten in die Arme des Aebidive sinken. Inzwischen hätte Amneris, auf dem Stein des Gewölbens sitzend, ein Liedlein zu singen.“ — Dann unruhig er den Text dieser Szene mit dem Schluß: „O Leben, fahr dahin, dahin, irdische Liebe, dahin Schmerzen und Freuden, schon umfängt mich der Hauch der Ewigkeit, unlösbar ist unser Bund im Himmel! (Wer schöne Eifer! Wer damit lie zum Gesang taugen, muß der Aigent auf die vierte und achte Takte fallen!)“ — So entstand das Schlußdrama. „Ich wohl zu Erde, o du Tal der Tränen“. Selbstlos verbindend gab Ghislanzoni die Geltung der Verdichtung auf und folgte Verdis Intentionen.

Es ist die Tragik des schöpferischen Tuns, daß seine Kunde so verläßt: Die Kraft der Intuition läßt im gleichen Maße nach, in welchem die Natur, das formale Können, sich vervollkommen. Der „Rigoletto“ ist reicher an musikalischen Einfällen als der „Falstaff“, aber dieser ist technisch jenem weit überlegen. Inspiration und Gestaltungsbereitschaft: zwei Linien, deren die eine absteigt, die andere aufwärts geht. Aber in beider Eminenten Mittelpunkt liegt bei Verdi die „Aida“, Wert aus großer Schöpferkraft, das aus der Fülle elementarer Einfälle und aus technischer Meisterhaft seinen stillen Aufstieg nicht bei.

Verdi wohnte der Aufführung nicht bei. Der Aebidive bot ihm ein ansehnliches Vermögen, wenn er das Werk selbst dirigierte. Keiner konnte sich erklären, warum Verdi ab-

lehnte; ausgenommen die wenigen, die seinen Vorkrieg von Seeretten kannten.

Der Erfolg in Kairo war groß. Der Witzig zeigte, daß er die ablehnende Haltung Verdi nicht nachtrag und fandte als Geschenk einen prunkvollen türkischen Salon, in leuchtendem Rot mit großen Goldstücken.

„Ich für meinen Teil erkläre, daß es nie, nie, nie jemand gelungen ist, alle die von mir beabsichtigten Wirkungen herauszuholen.“ Verdi selbst als Kronzeugen anzufragen, daß es eine vollkommene „Aida“-Aufführung kaum gibt, darf man doch gestoft sagen, daß die Ausführung des Staatstheaters dennoch ein hohes Maß der Wirkungen herausholt und daß alle Mitwirkenden ihr Bestes gaben und so ein erfolgreiches Aebidive erreicht wird. Temperamentvoll und farberreich mußte das Orchester unter GHV Leopold Ludwig's aus der Dramatik der Musik Verdis naturhaft empfindener und erlebter Anordnung. Es muß hier das Lob des Gesamten für den künstlerisch hohen Grad der Leistung stehen, der mit viel Einzelheiten zu belegen wäre. Die Partitur mit ihrer Fülle der Schönheiten erzählt eine feinsinnige dynamische Behandlung, die im Vorliegen und im Dramatischen manche Höhepunkte von starker Wirkung aufweist.

Auch die Chöre tragen sehr viel zum Erfolg der Aufführung bei; gestützt auf das schöne Material des Staatstheaterchors, dem durch Lothar Kemmel eine sorgsame Einstudierung zuteil wurde.

Der Ludwig Schiedermair als Spielleiter verleiht der Inszenierung eine bemerkenswerte Geschlossenheit und gibt der Einzelsehene den aus der Sanklungsabramatik entwickelten Aufbau. Festliches Gepräge hat das hübschlebte vierte Bild (Erstbild).

Der Auffstellung des Aebidive vor der Bühne kann man nicht unbedingt zustimmen. Man bemerkt sich hier besser mit den vier Szenen. Die Verdi so bewußtlich aus stilistischen Gründen anfertigen ließ. Die modernen Instrumente (mit den aufgestellten Stenbörtern) empfunden man sehr peinlich als Fremdkörper.

Walter Carls Bühnenbilder erzielen bei aller Beschränkung auf die räumlichen Ge-

gebenheiten der Bühne, eine gute Raumwirkung. Aus impulsivem Eiferfakt, aber auch aus Bühnenerfahrung und bewußter Spielanlage gestaltet Le Ve pou die Aida. Und wie ihre Darstellung aus der Unterwürfigkeit der Aebidive zur furchtbaren Sankung der Aebidive Tochter ansetzt, so ist das Gesangsstück auf den Gegenpart großer dramatischer Akzente und mit klugen Klängen erfahrener Vorkisten eingestuft.

Friedel Hoffmann ist die Gegenpartierin und Aebidive. Liebende, Hassende und Lebende, Gleichberechtigte und Gleiches Forderende. Amneris, die Aebidiveverfolgerin. Die große Szenen der Amneris, das sechste Bild, führt Friedel Hoffmanns eigene, warme und füllige Stimme ins hohe Licht. Ihr gehört die Szene und der Befall dieser Szene. Was ist das Priestergericht anders, als die übernatürliche Macht, die dieses Frauenstück endgültig formt und die Amneris durch alle Verurteilung treibt bis zur Empörung gegen die priesterliche Gewalt als Werkzeug eines Schicksals, das sie selbst heraufbeschwört und auslösen muß.

Zwischen den beiden im Wesen und Charakter so verschiedenen, im lebenden Verhalten so gleichen Frauen steht Aebidive, und so steht er auch zwischen Liebe und Absicht und bezaubert den Sieg der Liebe mit dem Leben. Boris Greverus singt den Aebidive. Um dem Fundament einer schönen baritonischen Mittelstimme erhebt sich eine gut ausgeglichene Salsa, die bis zur Höhe ihrer Charakter behält. Eine feine Stimme, die mehr Wärme als Glanz haben; dabei entsetzt sie aber, keineswegs eines gewissen Leidenschaftlichkeits. Technisch ist die Stimme recht bewußt geübt. Um übrigen ist Greverus eine ausgezeichnete Bühnenerfahrung; sein Spiel, belebt und geachtet, ist um den Abstand von alter Konvention erfolgreich bemüht.

Durch Georg von Schürstichensaler's stimmlich wie darstellerisch imponierender Amneris erhält besonders die Aebidive einen prachtvollen dramatischen Auftrieb. Emil Höfle als Ramphis ist das politisch bestimmende Mitglied des Aebidive, dem Paul Webers König repräsentativ vorsteht. Will Fröblich (Aebidive) und Hella Delv (Stimme der Priesterin) halten das Niveau dieser guten Aufführung.

Die besonders im vierten Bild stilistisch auf eingedrehten Tänze der Tanzgruppe sind von Maria Valzer ausgezeichnet einstudiert, die auch als Solotänzerin für einen stürzenden Tanz eine sehr persönliche Note finden.

Dr. Paul G. A. Klein.



Zu Ostern

Das feine, strenge
Kammgarn - Kostüm
Das farbige, flotte
Mode - Kostüm

- 1. Jugendl.-farbig.
Frühj.-Kost. 36.00
- 2. Kammgarnkost.,
Smoking .. 69.50



Kammermusikvereinigung Oldenburg
Montag, den 27. März 1939, 20 Uhr, im Civillkasino:
3. Kammermusikabend im Anrecht
Werke von Haydn, Weweler und Beethoven
Einzelkarten zu RM 2.-, Schüler RM 0.50 in Sprengers
Musikalienhandlung, Achterstraße. - An die
Einlösung der 2. Rate wird erinnert.

Sämtl. **Auto-Reifen und Öle**
bei **A. de Cousser Wwe.**,
erst Nadorster Str. 99 / Teleph. 9916

Holzwerk politur
macht alte Möbel neu
Abbläutert, geg. Holzwaren
Vielwertig, Preis-Prezise
Kleiner, Im. Wohl, Büfing
Lange Straße 43, beim Markt

Stielbürsten
la Borsten **20 Pf.**
Seifen-Meyer
Nadorster
straße 86

Konfirmations-Geschenke
Uhren u. Schmuck
in allen Preislagen

Baby will hinaus
und die reine Frühlingsluft bekommt
ihm gut, wenn es die richtige Wäsche
hat. Auch für Baby gibt es jetzt viel
Hübsches u. Praktisches. Die niedlichen
Hemdchen, Jäckchen, Mützchen u. Hös-
chen kosten bei uns nur wenig Geld.

Preiswerte Möbel für Brautleute

Es gibt auch in mäßigen Preislagen Zimmer-
einrichtungen und Küchen, mit denen man sein
Heim praktisch und behaglich einrichten kann.
Solche Möbel in neuzeitlichen Formen, tadellos
gearbeitet, führen wir in großer Auswahl.
Ehestandsdarlehen nehmen wir in Zahlung

August Stolle
Möbelwerkstätten Alexanderstraße 184



Verblüffend vorteilhaft

ist diese neue Wäscheart, weil der
stets gleichbleibende, vorher also
bekannte Preis einem lange gehegten
Wunsch vieler fortschrittlicher
Hausfrauen entspricht

Lieferung dieser Wäscheart
wieder in 3-4 Tagen

HAYUNGS
Die Hilfe der Hausfrau

Nur für weiße Wäsche
W.-Z. geschäftlich geschützt

Badezeiten für das Sommerhalbjahr 1939

Schwimmbad: Gültig ab 27. März

Montag	Dienst.	Mittw.	Donnerst.	Freitag	Sonnab.
8-13	8-13	8-13	8-13	8-15	8-15
18-20	15-18	18-20	15-18	18-20	17-20

Herren:

18-20	15-18	18-20	15-18	18-20	17-20
-------	-------	-------	-------	-------	-------

Damen:

15-18	18-20	15-18	18-20	15-17	15-17
-------	-------	-------	-------	-------	-------

Wannenbäder:
Montag, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag 8-13,
15-20 Uhr, Sonnabends 8-20 Uhr durchgehend geöffnet.

Dampfbad: (römisch-irisches Bad)
Herren: Dienst., Mittw., Freitag, Sonnabend 9-13, 15-20
Damen: Montag 15-20 u. Donnerstag 9-13 u. 15-20 Uhr.

Für Sicht-, Kohlenfäure-, Sauerstoff-, Moorbäder, Massagen
usw. ist eine Zeitvereinbarung zweckmäßig.

Deffentliche Badeanstalt Sunnestraße 5
Telefon 3979

Wir haben uns verlobt
Helene Bremer
Herbert Deeke
Borbeck z. Zt. Oldenburg
Östernburg-Oldenburg
Im März 1939

Ihre Verlobung geben bekannt
Frieda Fohrmann
Lothar Wragge
Südende b. Rastede Im März 1939
Brake i. O.

Nachruf
Zweelbüte, den 24. März 1939.
Am 23. März verschied nach kurzer, schwerer
Krankheit der Maurer
August Ramke
20 Jahre war er mein Heber, pflichtgetreuer Mit-
arbeiter. Wir werden feiner nicht vergessen.
Ehre seinem Andenken!
Der Betriebsführer Friedr. Hüfner
und Gefolgschaft.

Familien-Nachrichten

Ihre Verlobung geben bekannt
Klara Lueken
Fritz Lakewand
Bissel i. O. Harpstedt (Bez. Bremen)
März 1939

Waschfilanell
für Kinderkleider und
Blusen
einfarbig und kariert
80 cm breit **RM 2.70**

Breuche
Gaststraße Ecke Burgstraße
Alte Briefmarken taufz Lönjes
Geborn
Ausgaben für Sammler.
Kopfschnitten lassen sich radikal entfernen
mit **BERTHOL** nach Prof. Spörck
Drog. **H. D. Otten**, Ofener Str. 30
Stau-Drog. **Gust. Wessels**, Stauerstr. 15

Arztetatel

Zurück
Dr. Rehder
Zahnarzt, Osterstr. 1
Vorläufig keine Praxis
Dr. Böning
Verreist
Dr. Lenné
Verreist
Dr. med. Düser
Nervenzart

Am 18. März, wenige Tage vor seiner Heimreise, starb in Venedig an den
Folgen einer Lungenentzündung, die er sich im Dienste an unserer Gemein-
schaft zugezogen hatte, unser lieber Kamerad, der Parteigenosse

OTTO STEPHAN
Bordreisleiter des KdF-Schiffes „Der Deutsche“

Mit uns trauern viele Tausende schaffende deutsche Menschen, denen er
in steter Einsatzbereitschaft neue Kraft für den Werktag vermittelte.
Sein Andenken wird in uns fortleben

Die Deutsche Arbeitsfront, Gauverwaltung Weser-Ems
Bruno Dieckelmann, M. d. R., Gauobmann
NS-Gemeinschaft »Kraft durch Freude«
Heinz Manthey, Gauwart

Wir treten am Montag, dem 27. März 1939, 15 Uhr, zum letzten
Geleit vor dem Fürstenbau des Hauptbahnhofs an

Garnisonen an Großdeutschlands Grenzen

Der Deutschlandfender führt in Zusammenarbeit mit der Wehrmacht und den Reichsführern Breslau, Frankfurt, Hamburg, Königsberg und Wien am Dienstag, dem 28. März, 20.10 Uhr, eine Gemeinschaftsfestung durch, die dem Hörer ein lebendiges Bild von den einzelnen Garnisonen an den Grenzen des Großdeutschen Reiches vermittelt wird.

Nachdem sich zu Beginn der Schallsendung die verschiedenen Garnisonen im Gegenpredverkehr gemeldet haben, werden sich abwechselnd die beteiligten Reichsführer mit Berichten aus Tilsit, Mülheim, Oldenburg, Mährisch-Schönberg, Flensburg und Graz einschalten. Das Musikkorps des Wachregiments Berlin umrahmt die Sendung mit Marschmusik.

Ausstellung des Handwerkerwettkampfes

Der Rindenhörsaal trägt ein Festzelt, in dem sich schon das Können des heimischen Handwerkers in eindrucksvoller Weise offenbart. In geschickter Anordnung sind die Erzeugnisse aufgestellt, durch die die Teilnehmer des Handwerkerwettkampfes Zeugnis ablegen von ihrem schöpferischen Gestalten im Handwerk.

Dass gerade der Handwerkerwettkampf zu selbstschöpferischer Tätigkeit anregt, zeigt vor allem die Arbeiten der Tischler. Hier war als Aufgabe ein Schrank für ein Wohnzimmer gestellt, eine Aufgabe, die in der verschiedensten Form gelöst wurde, und zwar von mehreren so vorbildlich, daß die Wahl des Gewinners schwer war und nur durch die Leistung in der Befestigung entschieden werden konnte. Besonders fiel daneben auch die Arbeit des 19jährigen Gewinners in der Leistungsklasse der Gefellen auf, die aus den verschiedensten Hölzern geschmackvoll zusammengefügt war, ein Werkstück, das jedem Zimmer zur Zierde gereicht. Berücksichtigt muß bei allen diesen Arbeiten noch werden, daß die Teilnehmer die Kosten für ihr Werkstück selbst tragen mußten.

Zu Weisheit der Teilnehmer des Wettkampfes, der Gewinners und Gewinnerinnen und Vertreter des Handwerks, der Partei und der DAF eröffnete Gauhandwerksmeister Führer die Ausstellung. Er umriss in klaren Zügen Zweck und Bedeutung des nun bereits zum dritten Male innerhalb des gesamten Leistungsverbundes aller schaffenden Deutschen durchgeführten Wettbewerbes, der von Jahr zu Jahr eine Erweiterung seines Teilnehmerkreises erfahren und diesmal neben Weibern und Gefellen auch die Arbeitsgemeinschaft von Betrieben umfaßt. Gauhandwerksmeister der DAF, Erich Brunz, erinnerte in feiner Ansprache an die großen geschichtlichen Ereignisse unserer Tage, die den Sieg völkischer Neuordnung nach den Gesetzen von Blut und Boden bedeuten. Er erinnerte an die großen schöpferischen Leistungen der Vorfahren. Sie seien Ausdruck der Rasenheit. Auch dieser Handwerkerwettkampf lege Zeugnis ab von der gleichen Haltung. Nicht um flügenden Lohn seien sie in diesem Wettstreit hineingekommen, sondern aus dem inneren Drang, zu gestalten in überdauernder Lebensform. Der Leistungswettbewerb solle zur Wiedergeburt eines gesunden Handwerks führen zu einer neuen Kultur.

Ein anderer Teilnehmer hatte an seinem Werkstück eine neuartige Weimethode angenommen. In der Arbeitsbeschreibung, die dem Werkstück neben dem Aufpreis und dem Kostenanschlag beigefügt werden muß, hieß es: „Die Ausföhrung des getriebenen Holzes habe ich in einem Spezialsaal gesehen. Ich habe es mit der Sägeleiste versucht und mußte mehrere Versuche machen, bis es gelang.“ Und es war ausgezeichnet gelungen.

Andere Kojen enthielten die Arbeiten der Auszubildeten, die Formen für Gießerarbeiten auszuführen hatten, die der Korbmacher und Holzschneider, die mit schönen Holzschalen vertreten waren, sowie eine Geige des

einzigen Eigenbauers im Gau Weferems, der in Ödnabrick beheimatet ist. Sehr gut sah ein Kaminiensaus, die Arbeit eines siebzehnjährigen Kunstschlossers. Der Gewinners der Elektromeister hatte ein vorbildliches Schallsystem für eine Lehrlingswerkstatt geschaffen.

Besonderen Eindruck machte vor allem auf die Besucher die Kojen der Spezialhandwerker, der Optiker, Messer- und Silber schmiede, die schöne Schmuckstücke, Zinngefäße und Schalen ausgestellt hatten.

Eine besonders interessante Abteilung war die der Erfindungen und Neuerungen, Arbeiten, die direkt nach Frankfurt zur Wertung gehen. Da gab es z. B. ein neuartiges Fahrradgefäß, das - wie man es schon seit langem bei Motorrädern hat - in den Lenker einbaut und das einseitige Vorderrad steuert, so daß das Rad nur im Kreis gefahren werden kann, ferner Schlußlichter für marschierende Kolonnen, die am Arm befestigt werden, einen verstellbaren Pfing, ein neuartiges Transportgerät und einen Spezialpfing für Motorarbeiten, alles Arbeiten, deren Bedeutung natürlich nur der Fachmann zu beurteilen vermag.

Neben den Kojen der Schuttmacher, die keinen Gewinner stellen konnten, und der Tischler, deren geschmackvolle Arbeiten sich in Frankfurt sicher einen Platz erobern werden, sowie denen der Schneiderinnen und Buchbinderinnen fielen insbesondere die guten Aufnahmen des Gewinners der Photographen auf.

Den Malermeister war eine besondere Aufgabe gestellt worden. Sie hatten eine Raftschiff der im Autobahn auszugestalten und entsprechende Himmelsbilder zu entwerfen. Besonders fiel das bei der Leistung des Gewinners der Leistungsklasse C ins Auge, der seine Raftschiffe mit geschmackvollen Wandbildern von Bremen versehen wollte und als Kennzeichen der in Sicht kommenden Raftschiff ein verkleinertes Abbild des Roland für den Mittelfreien der Autobahn vorstellte. Die Gefellen hingegen hatten eine Landschaft in ein bergiges Land so hineinzufügen, daß sie gegen fliegende getarnt war.

Lehrabschlussprüfungen Frühjahr 1939

Durch Erlass des Reichswirtschaftsministeriums wurde die vorzeitige Lehrabschlussprüfung der zu Ostern und zum Herbst 1939 anerkennenden Lehrlinge der gewerblichen Wirtschaft angeordnet. Diese im Hinblick auf die der deutschen

Wirtschaft durch den Vierjahresplan gestellten Aufgaben notwendige außerordentliche Maßnahme hatte eine starke Häufung der Prüfungstermine zur Folge. Sie bedeutete gleichzeitig für alle Beteiligten eine erhebliche Arbeitsbelastung und höchsten Einsatz. Die Oldenburgische Industrie- und Handelskammer hat die ihr gestellte Aufgabe voll erfüllt. Die Lehrabschlussprüfungen sind der Anordnung entsprechend in den Monaten Januar, Februar und März durchgeführt worden. Heute erfolgt in Oldenburg und Wilhelmshaven die Freisprechung von 854 Lehrlingen aus dem gesamten Kammerbezirk. Im einzelnen sind es 696 kaufmännische Lehrlinge und 208 Lehrlinge der Industrie bzw. des graphischen Gewerbes. Nicht weniger als 48 verschiedene Prüfungsausschüsse für die Industrie und 24 Prüfungsausschüsse für die Industrie- und Handelskammer waren eingesetzt.

Heute Standarden-Orientierungsfahrt des NSKK

Die Gauhauptstadt Oldenburg begrüßt heute die Männer des NSKK und der Motor-HJ aus dem Standardenbereich Oldenburg-Ordnungsstand in seinen Mauern. In den Morgenstunden laufen rund 200 Fahrzeuge in Oldenburg ein und fahren auf dem Platz der SA vor den Kasernen auf. In Gruppen zu vier Fahrzeugen, je zwei Personenkraftwagen und je zwei Motorräder, werden sie parat. Kurz vor 8 Uhr marschieren der Ehrenführer des NSKK-Standard Oldenburg mit Spielmannszug auf dem Platz auf. Nach der Meldung an den Führer der Standarden folgt der kurze feierliche Aufmarsch im Fahrbereich mit Klagenheftung. Dann nahmen die über 300 Fahrer und Beifahrer die letzten Anweisungen für die Durchführung der Orientierungsfahrt entgegen. Übernahme der Fahrsache und Start werden dann schlagartig einander folgen. Kurze Zeit nach dem Start werden die Fahrzeuge in den Ausfallstraßen der Stadt halten, um hier die Grundlage der ganzen Fahrt, die Befestigung der Kontrollpunkte nach Hoch- und Nachschwerten vorzunehmen. Und dann beginnt die Führung der Fahrzeuge in der Fahrt. Jetzt muß der Fahrer seine Fahrkunst entwickeln und der Orientierung ihm hilft, ihm an der Hand der Karte die genaue Fahrtrasse angeben. Gruppe auf Gruppe wird den Startplatz Oldenburg verlassen, aber

nur kurze Zeit wird der Platz der SA von Fahrzeugen frei sein; denn schon bald nach dem letzten Start werden die ersten Fahrzeuge wieder am Ziel, wiederum dem Platz der SA, einlaufen. Umfangreich sind die Vorbereitungen, die getroffen sind, damit die Einfahrt in die Stadt und durch die Stadt reibungslos vor sich geht. Bei der Fahrt müssen selbstverständlich alle Vorschriften der Verkehrsordnung eingehalten werden, und gleichzeitig wird jedes Fahrzeug versuchen, auf dem schnellsten Wege und ohne Zettverlust auch die Schlußrunde im Stadtbereich abzufahren. Damit keine Nachschteiligung der orientierten Fahrer eintritt, werden die Hauptverkehrsstraßen, von denen die Fahrzeuge zurückfahren können, durch ein wichtiges Zeichen besetzt sein, und für die Abwicklung des Verkehrs in der Innenstadt, insbesondere zur Vermeidung von Verkehr gegen die Einbahnstraßenbestimmung, wird der NSKK-Verkehrszugführer der Oldenburger Straße eingesetzt sein. Alle Vorbereitungen sind getroffen. Die Männer des NSKK und die Motor-HJ wünschen sich nur trodenes und klares Wetter, und Oldenburg mit ihnen, damit die gegen 14 Uhr stattfindende Preisverteilung auch in feierlicher Form auf dem Platz der SA zur Durchführung gelangen kann.

Den Vormittag über wird durch einen Lautsprecherwagen auf dem Startplatz eine Konzertübertragung erfolgen.

Aus Stadt und Land

* Alle Bekannte im Rundfunk. Der Reichsführer Hamburg marciert am Sonntag Sonntag um 18 Uhr mit einer Hörfolge von Marie Ilfers, Carolinestiel, auf, die als Heimadichterin bereits einen Ruf genießt. „Giemer Wind“ nennt die Dichterin das Hörspiel, das von einem gefüllten, Schifmanntidag an den Darlingsfelder Bitterfeld“ handelt. Im Darlingsfelder wird am Montag (20.10) im Mozartsaal „Die Entführung aus dem Serail“ aufgeführt. Die Aufführung gewinnt für uns durch die Mitwirkung der Sopranistin Maria Gebort, bekannt von ihren Gastreisen am hiesigen Staatstheater, an Zuerst. Die Gebort singt die Rolle der Constanze. Vom Heimadichters H. Behnen wird im Reichsführer Hamburg am gleichen Tage (17.15 Uhr) die Hörfolge „Brodt Jahrmarkt“, einige lustige plattdeutsche Bilder, aufgeführt. Von unferem August Heinrichs kennen wir die unferen „Für de Katz“. Dies Lustspiel ist von Th. Kaufmann als rheinisches Hörspiel bearbeitet worden und wird als solches am Donnerstag um 21 Uhr im Reichsführer Köln zu Gehör gebracht. Man darf gespannt sein, wie sich unsere rheinischen Volksgenossen mit dieser Materie auseinandersetzen. Der Schauspieler Paul Klingner, der bei uns noch in besser Erinnerung steht, spielt in dem Einakter „Die Feuerprobe“ (von Charlotte Nishmann) die Hauptrolle. Deshalb werden sich auf diese Sendung vom Reichsführer (Sonntagabend 21.30 Uhr) seine Freunde einstellen.

* Schülerfahrten für Teilnehmer an Fachlehrgängen. Die Industrie- und Handelskammer fördert im Durch einen Erlass des Reichswirtschaftsministeriums, mit dem den langjährigen Mitarbeitern der gewerblichen Wirtschaft in dieser Richtung entsprochen wurde, ist angeordnet worden, daß die schon bisher den Teilnehmern an den Lehrgängen des Handwerks zugehenden Vergütung von Schülerfahrten (Schülermonatsfahrten, Schülerwochenfahrten und Schülerfahrten) auch den Teilnehmern an den oben genannten Gliederungen der gewerblichen Wirtschaft anfallenden Fachlehrgängen, Kurzen usw. zur Veranschaulichung gewährt wird. Die frühere Beschränkung des Tarifs, daß Personen in selbständiger Lebensstellung und Personen, die einen Beruf haben, oder für einen Beruf ausgebildet sind, auch wenn sie ihn nicht ausüben, keine Schülermonats- oder Schülerwochenfahrten erhalten, ist weggefallen. Die Entscheidung über die Anerkennung der Lehrgänge oder Kurse als Fachlehrgänge im Sinne der Tarifbestimmungen trifft die für den Lehrgangsort zuständige Schulinspektoren. Für die gewerbliche Wirtschaft außerhalb des Handwerks werden die von dem Reichswirtschaftsministerium erteilten Beschlüsse von der Industrie- und Handelskammer erteilt.

* Eintrittskarten zum Stoppelfest in Wilhelmshaven. Es wird darauf hingewiesen, daß Eintrittskarten für die Teilnahme am Stoppelfest des Schiffschiffes „G“ auf der Kriegsmarinewerft in Wilhelmshaven nicht, wie bisher bekanntgegeben wurde, durch die Kreisleitung Wilhelmshaven der NSDAP, sondern direkt bei der Kriegsmarine, Abteilung Z II, Wilhelmshaven, anzufordern sind.

* Höhere Handelschule. Bei der Abschlußprüfung der Höheren Handelschule zu Oldenburg, Klasse 10b, haben folgende Schülerinnen und Schüler die Prüfung bestanden: Friedel Beschusen (Ovelgönne); Gisela Bode (Olden-

Kind vom Kraftwagen erfasst und schwer verletzt

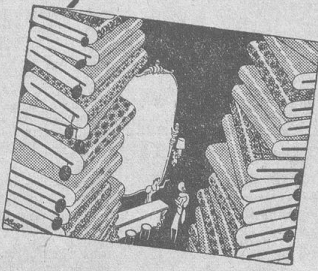
Karel, 25. März. Auf der Reichsstraße 69 in der Nähe der Wirtschaft Meuneege, wollte ein auswärtiger Kraftwagen ein parkendes Fuhrwerk überholen. Blöckel kam hinter dem Fuhrwerk ein Kind hervorgefahren. Obgleich der Kraftfahrer sofort bremste und seinen Wagen herumfuhr, konnte er nicht verhindern, daß das Kind angefahren wurde. Es wurde schwer verletzt und mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Ein Opfer der schlechten StraÙe

Karel, 25. März. Das Opfer der schlechten Straßenverhältnisse wurde ein Kraftfahrer aus Giel, der die Straße nach Horßen verlor. Beim Fahren über ein großes Schlagloch verlor er die Gewalt über das Rad, wurde aus dem Sattel geschleudert und blieb mit schweren Verletzungen am Wege liegen. Einwohner fanden den Verletzten und schafften ihn zum Arzt, der die sofortige Überführung ins Krankenhaus anordnete.

Wer „Lavabel“ sagt, muß erst „Bemberg“ sagen!

... und sich den Goldstempel zeigen lassen, den Kantendruck „Bemberg-Lavabel“! Dann sehen Sie, dann fühlen Sie: ja, das sind Stoffe, wie ich sie liebe, wie ich sie suche. Es lohnt sich, den Ton auf „Bemberg“ zu legen!



Bemberg
Lavabel
der Modestoff!



Die Deutsche Arbeitsfront
R.S. Gemeindefach. Raftabund Weuher
Kreis Oldenburg-Stadt

Parteiämliche Anzeigen

Sonnabend, den 1. April, fahren aus Oldenburg zur Führerunterkunft nach Wilhelmshaven folgende Sonderzüge:
Zug 247 ab Oldenburg 11.05 an Wilhelmshaven 12.00 Uhr
ab 248 " " 12.59 " " 14.00 "
ab 249 " " 11.50 " " 13.07 "

Der Wochenmarkt wies einen sehr guten Besuch auf. Auch das Wetter hatte etwas von seiner winterlichen Rauheit verloren...

Eine Chronikrunde überreicht. Dem Obermeister der Zünftler und Tapezierer-Zunft in Oldenburg, Johannes Lentz, wurde im Auftrage der Deutschen Arbeitsfront...

Die Vorbereitungen für das neue Schuljahr sind mit Beginn der Osterferien in den Schulgebäuden sofort aufgenommen. Bei den Volksschulen ist dafür zu sorgen, daß die benötigten neuen Klassenräume zur Aufnahme der vorgesehenen Zahl der Schulkinder bereitgestellt werden...

Ein Schadenfeuer entzündete gestern in den frühen Nachmittagsstunden im "Grünen Hof". Auf dem Hausboden war, wahrscheinlich infolge einer schadhaften Stelle im Dachstuhl, das Feuer ausgebrochen...

„Warum in die Ferne...?“

Mit der Schau, die der Gauwart der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Mantke, Sonnabendnachmittag im Augusteum eröffnete, wollen KDF und Landesfremdenverkehrsverband Niederjassen-Weserbergland gemeinsam hier nahe, aber deshalb nicht weniger interessante Feiertage werden...

Wie Pa. Mantke nach Begrüßungsworten des Kreisreferenten Busch vor Betriebsführern und Betriebsobmännern, die mit Kreisobmann Büsing an der Spitze zur Eröffnung der Schau erschienen waren, betonte, der Zweck dieser Ausstellung, Anregungen zu geben und die Liebe zur engeren deutschen Heimat zu wecken...

Unter dieser Rubrik veröffentlichen wir Werbeanzeigen bis zu 100 Wörtern nur in der Grundchrift. Das erste Wort wird durch Fettdruck hervorgehoben. Jedes Wort kostet 8 Pf., bei Zeilengängen 4 Pf.

Das Wort 8 Pfennige
Kleinanzeigen der „Oldenburger Nachrichten“

Wörter mit mehr als 15 Buchstaben werden doppelt gerechnet. Fortführungen, die den Sinn der Anzeige nicht ändern, bleiben aus rechenlichen Gründen unberücksichtigt. Rabatt nach Zahl...

Bei Anzeigen mit Kennziffer ist eine Kennziffergebühr zu zahlen - Kennziffergebühr 30 Pfennige - Eingehende Angebote werden portofrei zugestellt

Table with multiple columns: Wohnungsmarkt, Berufstätige, Bäckergehilfe, Wohnungsaufgabe, Geldmarkt, Verloren Gefunden, Landhaus, Offene Stellen, Jüngerer, Kaufe, Wäsche und Kleidung, Landwirtshaus und Garten, Kleiner, Hausgehilfin, Stellengesuche, Häuser Grundstücke, Kriegerwitwe, Dreivierteltaghilfe, Jüngerer, Kinderliebes, Handwerker, ruhiges, Hausgehilfin, Bäckergehilfe, Jüngerer, Hausgehilfin, Stellengesuche, Häuser Grundstücke, Kriegerwitwe, Dreivierteltaghilfe, Jüngerer, Kinderliebes, Handwerker, ruhiges.

In diesem Augenblick schaltete der Fahrer des...
des ersten Gang ein, da er noch feiner...

Eine Schulfestungsfahrt fand für die...
Schüler der Schule B feierte die Feste...

Um die Wegeausbesserung. Unter der Leitung...
der Bezirksvorsteher Meyer und Winter...

Waldwissen.
Selt mit bei der Kinderüberführung...

Wasser fragen. Ortsobmann Frau...
hatte seine Mitarbeiter zu einer Besprechung...

Wissenshaben.
Bücherei im Handelshaus, im Wilhelms-

Wetterbericht des Reichswetterdienstes

Ausgegeben: Bremen (Stadtred. verboten)
Die Umgestaltung der Großwetterlage macht weitere...

Vorauslage für den 26. März: Schwache Winde...
am Morgen neblig-trüb, später anfallende Bewölkung...

Ausgang für den 27. März: Fortbestand des...
schwachbewölkten im ganzen nicht unruhigen Wetters.

Wöchentlich täglicher Witterungsbericht

der Wetterstation Landesbauernschaft West-Ems
Untersuchungsamt und Forschungsanstalt

Baromet. Lufttemp. Windricht. Niederschl.
757.1 8.4 NO 2 0.0 -1.5

Sonnenaufgang 6.14 Uhr
Mondaufgang 9.41 Uhr
Monduntergang 18.48

Sonnenschein: Oldenburg 3.04, 20.41; Gieslich
6.29, 18.46; Dyke 6.09, 18.26; Nordenham 5.34, 17.51;

Der Rundfunk bringt morgen

Montag, den 27. März 1939

Dunkelstunde: 6.10: Eine kleine Melodie
6.20: Frühkonzert / 9.40: Melie
10.00: 12.21. Das Reich ist bereit / 11.15: See...

21.30: Ringendes Erbe / 21.30: Mit allen
Kleinigkeiten / 22.30: Unterhaltungsmusik
Kleinigkeiten / 23.10: Frühkonzert / 23.30: Die drei...

haben der Handelskammer herfür schon seit
Wochen ganz außerordentlich hochbetriebl.

Ein Heimatfest, wie es sein muß. Im
Vielbesetzten Bauernhaus sind die Vorbereitungen...

Rundgang durch die Heimat

Sundmahlen. Der Geschäftsbesitzer
kommt am Mittwoch nach Gut Dornsbühlchen.

Freudend, daß sich ein Besuch auf jeden Fall
lohnenswert.

Grobenmeer. Der bei Th. Schmidt in
Grobenmeer beschäftigte Albert Raabe aus...

Keine große Wäsche mehr
Unter groß. Wäschebeutel von weicher Wäsche...

Gravierungen
Für industrielle Zwecke, Formen,
Stempel, Modelle, Prägewerkzeuge...

H. Heing, Oldenburg i.O.
Achterstr. 34 - Fernruf 2321

Rheinwein, Moselwein
Sekt u. Südwein aller Art

Theodor Wille
Lange Straße 42

Vertreter
möglichst mit Wagen zum
Besuch der Autohersteller...

Tischler
als Fertigmacher
der besten und besten Laubb...

Wäffelabrik Weffels
Kunstgewerbliche Wertarbeiten

fürliche Stenotypistin
Eintritt am 15. April oder 1. Mai...

Gut Hundsmühlen
(R. Dannemann)
Sonabend, den 1. April:

Großer Frühlingsball
Erstklassige Tanzmusik

Dampfwäscherei Ahrens
Vollständige Wäschebearbeitung...

Laufbursche
der Eltern die Schule verläßt...

1 Lehrmädchen
Von bestem schriftliche
Bewertung erfordern.

Ehrlich, fleiß. Mädchen
wegen Vorbereitung des letzten
Mädchens für Küche und...

Auto - Vierstzer
bis 2 Liter, in nur gepflegtem
Zustande, lauffähig

Versteigerung
- Voranzeige -
Am nächsten
Sonabend, 1. April...

Ein schwere
Dickenhobelmaschine
gebraucht, jedoch neuwertig...

Vieh - Versteigerung
Nadorf 3. Frau Wwe. Helene
Heidenberg, Weihenmoort, 239

zwei Weideweise
offiziell meistbietend geg.
Barzahlung, ev. Zahlungsgeld...

Heinrich Hillie, Versteigerer
Nadorf, Straße 163

Institut Boltz
J. J. Boltz
Gründ. Vorarlbergschule...

Gaswirtschaften
In größeren Orten Oldenburgs
(Mustagelassen) abzugeben

Geschaftshaus
im Zentrum

Zweifamilienhaus
mit Garten an ruhiger Lage.

Dreifamilienhaus
Alexanderstr., als Geschaftshaus
besonders geeignet.

Vierfamilienhaus
Nähe Werbenmarkt für 10 000
RM, gute Kapitalanlage.

Dr. Winters
Grundst. m. 1000 qm, Str. 88

Ein schwere
Dickenhobelmaschine
gebraucht, jedoch neuwertig...

Vieh - Versteigerung
Nadorf 3. Frau Wwe. Helene
Heidenberg, Weihenmoort, 239

zwei Weideweise
offiziell meistbietend geg.
Barzahlung, ev. Zahlungsgeld...

Heinrich Hillie, Versteigerer
Nadorf, Straße 163

Die feinsten
Knopfformen
zum Schließen in allen
Größen...

hierkloppen
Schlaflosigkeit
Kopfschmerz

Beim Füllhalterkauf
Papier-Ofen fragen

Bestecke
Preiswerte Auswahl in vielen
Ausführungen

Georg Krüger
Znd. Fr. Gurkt, am Markt

Brennfort
für Industrie u. Hausbrand
prompt lieferbar

Torwerk „Carola“
Werner Host, Bremen, Ruf 24272

Kanin. Privatschule W. Riemann
Oldenburg, Ziegelhofstr. 12, p.

Stalbars - Lehrgang
für den Berufsschulabschluss beginnt
12. April, Lehrplan umsonst

Weine und Spirituosen
Herm. A. Becker
Verlangen Sie Preisliste!

für Ueberführungen Verstorbener
modernes Leichenauto
mit Personenabteil für Angehörige

Gebr. Linnemann
Kraftfahrzeuge, Autornr 4182

Musterung

der Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907 in der
Stadtgemeinde Oldenburg und Geflüchteten...

- 1. Die Musterung...
2. Die Musterung...
3. Das Musterungstafel...
4. Wer sich durch Krankheit...
5. Wer sich durch Nichtstellung...
6. Die Geflüchteten...
7. Die Geflüchteten...
8. Die Geflüchteten...

Verlangen Sie Preisliste!
Ludwig Stöckel, Lange Str. 73, Fernr. 3404

empfehlen wir unser
modernes Leichenauto
mit Personenabteil für Angehörige

Kraftfahrzeuge, Autornr 4182

der Angehörigen der Geburtsjahrgänge 1906 und 1907 in der
Stadtgemeinde Oldenburg und Geflüchteten...

- 1. Die Musterung...
2. Die Musterung...
3. Das Musterungstafel...
4. Wer sich durch Krankheit...
5. Wer sich durch Nichtstellung...
6. Die Geflüchteten...
7. Die Geflüchteten...
8. Die Geflüchteten...

Oldenburg (Oldb.), den 25. März 1939.
Der Postbeamtenrat
Dr. Stueremann

Geheimnisse um Kinderspiele

Und kommt der Frühling in die Stadt

Ringelreihen, Kinderspiele und ihre tiefere Bedeutung

Der nachstehende Artikel berichtet über Kinderspiele und ihre oft recht seltsame, manchmal auch sehr bizarre Entstehungsgeschichte.

Die Stadt hat ihre eigenen Frühlingboten. Noch ist die Kraft der Sonne lange nicht stark genug, um schon in das Gemüt des Menschen zu dringen, der, an seinen Schreibtisch gefesselt, im Büro sitzt oder an der Maschine steht...

Ein häufig dahinziehender Großstädter bleibt angefaßt von spielenden Kindern plötzlich stehen, denn da ist etwas Altbekanntes, das ihn zu rufen scheint.

Das war verschollen einen ganzen Winter über. Und nun ist es plötzlich wieder da, wie in unserer eigenen Jugend.



Kinderspiele im Freien. Holzschnitt von Hans Burgkmair (15. Jahrhundert)

heißt hat, daß wir jeden Ausäuhler, den wir da hören, mitsprechen könnten:

Eins, zwei, drei vier fünf sechs zwanzig die Franzosen stehen vor Danzig ...

oder den

Katharina Rumpelstilchen wer wird uns die Windel waschen? Ich oder du? Mütterl' Spiel der bist du.

Und wir gehen weiter und denken darüber nach, was das wohl bedeuten mag, diese oft recht seltsamen und kaum verständlichen Formeln, mit denen ausgehört wird, der „es sein muß“.

Das Spiel als Kulturfaktor Und darin liegen ungeheure Werte des gemeinschaftlichen Spiels, ja sie machen das Spiel der Kinder zu einem Kulturfaktor.

Laßt die Räuber durchmarschieren durch die goldene Brücke ...

das man in Mitteldeutschland so hört:

Siehet durch, siehet durch, durch die goldene Brücke sie ist entweiht, sie ist entweiht, wir wollen sie wieder stiften ...

Die Kinder ziehen dabei unter den Armen der „Bräutigamwächter“ hindurch, das letzte wird gefangen genommen und muß sich entscheiden, ob es „Aepfel“ oder „Winken“ will, wobei sich zum Schluß zeigt, daß es, ohne dies zu wissen, Himmel oder Hölle gewählt hat.

Dieses Spiel ist in der gleichen Form schon im 15. Jahrhundert bekannt. Was sich darin abspielt, ist aber noch sehr viel älter und entstammt der Mythologie, dem Kampf des Guten und des Bösen, der Engel und der Teufel um eine Seele.



Kinderreigen. Stich von Barroloszi



Spielende Kinder. Scherenschnitt aus dem 18. Jahrhundert

leihen, unschuldige Kinder in einen Bräutigamwächter eingemauert haben. Vielleicht ist diese Geschichte nur eine Scherzlegende, vielleicht ist sie wahr, darauf kommt es hier nicht an.

Weshalb verhält es sich mit dem Spiel: „Wer hindert sich vorm schwarzen Mann?“, das aus den Festzeiten und Festbräuchen stammt, wie der Reigen „Loter, Loter, sieh' auf!“ von den alten mittelalterlichen Totentänzen herkommt.

Göttermysterien im Kinderpiel Nicht nur germanische Mythologie hat sich in unseren Kinderpielen erhalten, sondern sogar griechische, denn z. B. das Kinderlied

Stamm aus den griechischen Opferbräuchen. Ist die schwarze Köchin da? fragen die Kinder.

Nein, nein, nein, dreimal muß ich ummarschieren, das dritte Mal den Kopf verlieren, das fünfte Mal die Augen du bist schön und du bist schön, und du am allerhöchsten ...

Das knüpft eigentlich an die Göttin Sel an, ebenso wie der Ringelreihen, zu dessen Ende sie alle auf den „Kollerbüsch“ setzen, an Frau Soile und die liebe Göttin Holda erinnert.



Kinderparadies Sandbauern. Unsere Kinder spielen heute ebenso gern im Sande wie das schon vor dreihundert Jahren der Fall war.

Aufnahmen (4): Wissenschaftl. Nachrichten-Beilage teilung von einer Kindergeneration an die nächste erhalten und durch die Jahrhunderte fortzupflanzen.

Dr. Hugo Schmidt

Advertisement for Franz Vosgerau Rundfunkgerät, featuring the text 'Die neuesten Ereignisse hören Sie schnell und gut durch ein Rundfunkgerät von Franz Vosgerau'.

Der Waffenträger

Mehrbeilage zu Nr. 84 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 26. März 1939

4. Beilage

Aus Rekruten werden Schützen

Rekrutenbesichtigung als Abschluß der ersten Etappe des Soldatenlebens

In den Märzwochen fanden im Standort Oldenburg bei unserer Infanterie, Artillerie und der Flak die Rekrutenbesichtigungen statt. Während sie beim 16. schon Anfang März begannen und noch im Gang sind, wurden sie bei der Oldenburger Abteilung des 58. in der Zeit vom 13. bis 25. März, und bei der Flak im Laufe der vergangenen Woche vorgenommen. Beim 16. wohnten der Divisionskommandeur Generalmajor Graf von Sponel und der Infanteriekommandeur Generalmajor Heunert der Besichtigung bei, bei den 58ern neben dem Divisionskommandeur noch General Hell, und bei der Flak besichtigten der Regimentskommandeur Oberleutnant v. Lükenborg und Generalmajor Sattler die Rekruten

Sechzehn Wochen sind vergangen

Sechzehn Wochen sind vergangen, seit der jüngste Jahrgang deutscher Soldaten in die Kasernen rückte. Nach diesen sechzehn Wochen sollen die Rekruten zeigen, daß sie das Ziel ihrer Ausbildung erreicht haben und von nun an im Verbande der Kompanie als vollwertige Soldaten aufgehen können. Wer mit den vielfältigen Anforderungen, die an den Soldaten und insbesondere an den Infanteristen von heute gestellt werden, nicht vertraut ist, dem scheinen diese sechzehn Wochen eine außerordentlich lange Zeit zu sein. Wer jedoch weiß, daß der einzelne Soldat nicht nur exerzieren, grüßen, Griffe machen und Werten kennen lernen muß, sondern daneben ebenso mit dem Gebrauch des Spaten, der Gasmaske, des MG und des Granatwerfers vertraut sein soll, der wird einsehen, daß der junge Soldat in dieser Zeit eine große Menge von Fertigkeiten und Wissen in sich aufnehmen muß. Im Unterricht hört der Rekrut von Dienstgradabzeichen, von den Pflichten des Soldaten, von Kasernen- und Stubenordnung, von Festnahme und Waffengebrauch, von der Schießlehre, der Handgranate, dem MG und vielem anderen mehr. Da ging es Tag für Tag auf dem Kasernenplatz oder ins Gelände. Da lernte er kriechen, gleiten, schleichen, springen, Baumanschlüge, Zarnen, Schanzengrubengräub und in Stellung gehen, während ihn der Kasernenhof beim Einzelmarsch, beim Laden und Sichern, bei Wendungen und Grüßen, bei Griffen und Abfeuerbeschuß sah. Daneben hat er seine Pflichtübungen geschossen und viele Übungsmärsche gemacht. Endziel dieser Ausbildung war der selbstverwendungsfähige Einzelkämpfer.

Letzte Vorbereitungen

In der Zeit vor der Besichtigung hat der erstgenannte Kompaniechef noch einmal „aufgedreht“. Das heißt: noch einmal wurden alle Kenntnisse und Fertigkeiten aufgeführt, noch einmal wurde in jeder Beziehung das Letzte von den jungen Soldaten gefordert. Aber auch die „Mutter“ der Kompanie, der Hauptfeldwebel, hat dafür gesorgt, daß den Rekruten die Zeit nicht lang wurde. Täglich ist er durch die Stuben gegangen und hat selbst die Pflege der Hufe und des sonstigen Leberzeugs und der Uniformen überwacht. Ein Appell jagt den anderen, kurz, die Rekruten haben mordsmäßig herangemüht.

Endlich ist es soweit. Unsere Kompanie sänkt mit Geländebesichtigung an. Draußen auf dem Exerzierplatz steht sie schürgerade ausgerichtet. Einzel Arbeit und Sorgfalt steht in diesen angetretenen Soldaten. Selbst der größte Aufwand würde an ihnen keine Mängel mehr feststellen. An alles ist gedacht. Sie sind frisch ge-

habet, rasiert, haben die Haare geschritten, können tadellos saubere und gepflegte Fingernägel aufweisen. Ihre Uniform ist einwandfrei, ihr Leberzeug blitzt wie Lack, selbst die Nähte in den Stiefeln sind so sauber, daß der Nähhafen matellos weiß ist.

Draußen im Gelände

Noch ein letztes Mal werden Koppel und Stiefel mit einem Lappen nachgeputzt, ein letztes Mal schaut der Hauptmann in die Richtung, dann heißt es: „Augen rechts!“ und der hohe Vorgelege kommt. Langsam geht es die Reihen ab, sieht jedem prüfend ins Gesicht. „Nührt Euch!“ ertönt es, und schon beginnt die Besichtigung. Die erste Gruppe soll Vorgehen und Durchlaufen von Artilleriefeuer mit Gasmaske zeigen. Schnell ist eine kleine Lage ausgesetzt, und schon sieht man die Rekruten schnellen Schrittes durch den Wald marschieren. Gesicht nehmen sie am Waldbrand Deckung, beobachten und verlassen diesen gefährlichen Ort in einem langen Sprung. Nüchtl knallt es stöhnend ihnen auf. Dreck, Sand und Steine spritzen, und eine große Qualmwolke zieht vom Winde gerieben über die Lungen. Artillerie-einschläge! Baaaaaas! Nüchtl ist es noch ein Stück weiter gelaufen, und schon liegen sie in einer bedenklichen Mulde. Geübte Hände greifen zur Gasmaske, setzen den Stahlhelm ab, streifen die Maske über, haben das Wadenband ein, Stahlhelm auf, Tragebüchse zu, und schon springen sie weiter über die Waldblöße, heraus aus dem Bereiche des gegnerischen Artilleriefeuers.

Immer neue Aufgaben

Beispiele, Meldung, „Nührt Euch!“ Noch schnell eilend von ihrem Lauf steht die erste Gruppe zur Kritik. Es ist alles in Ordnung gewesen, ein Lob, „Weggetreten!“, und schon steht die nächste Gruppe bereit. Sie soll in Stellung gehen im Schützen- und MG-Trupp zeigen. Wiederum die Ausgangslage, schon eilen sie durch das Gelände. Nüchtl peitscht von irgendwoher ein Schuß. Die Gruppe ist wie vom Erdboden verschwunden und in Deckung gegangen. Vorwärts schiebt sich der Gruppenführer an die Deckung und beobachtet den Gegner. Da, jetzt hat er ihn entdeckt. Weise werden die Kommandos für den MG-Trupp durchgegeben. Die Schützen am MG machen sich fertig, „Saurud!“ ertönt es, und schon liegt der MG-Schütze hinter dem Gewehr auf der Deckung und wirft den ersten Feuerloß auf den überraschten Gegner. Eine angenehme Bemerkung wird durch Laufwechsel schnellstens befragt. Da gibt der Schießrichter nach erneuter Aufnahme des Feuers eine neue Aufgabe. Ein Granatwerferbeschuß hat das MG so schwer be-

schädigt, daß es nicht mehr zu gebrauchen ist. Doch schon ist der Schützentrupp da. Auf dem Bauche schieben sich die Leute mit den Gewehren an die Höhe heran. Man hört eine kurze Zielsprache, ein Pfiff, und da werfen sich die Schützen auf die Deckung. Ihr Feuer wirft den Gegner endgültig nieder. Die Aufgabe ist beendet, die Gruppe tritt zur Besprechung an.

So geht es Gruppe auf Gruppe, Trupp auf Trupp. Jeder einzelne muß unter den Augen der Vorgesetzten alles das zeigen, was er in den langen 16 Wochen gelernt hat. Jeder Trupp bekommt eine neue Aufgabe gestellt. In allen Gebieten wird geprüft. Und jeder Soldat beweist, daß er ebenso sicher seine Spähtruppenaufgabe, die Umschlänge auf und hinter Bäumen, das Aufstellengehen mit schwerem MG und Granatwerfer und das Schützen und Zarnen beherrscht.

Zum Schluß tritt noch einmal die ganze Kompanie zu einer abschließenden Besprechung zusammen. Der Besichtigende erteilt nach Gehör Lob oder Tadel, und dann haben die Rekruten den ersten Teil der Besichtigung hinter sich.

Prüfung der Selbstzucht

Am Tage darauf kommt die Exerzierbesichtigung. Müste jeder Soldat im Gelände zeigen, daß er infanteristisch, fast wie ein Indianer mit der Natur vertraut ist, daß er sich mit Hilfe des Geländes deckt, tarnt oder bei feindlichen Tätigkeiten immer wieder die Vorteile wahrnimmt, die ihm die Natur bietet, so gilt es bei der Exerzierbesichtigung mehr die körperliche und geistige Selbstzucht zu zeigen, die jedes Exerzieren nun einmal verlangt. Schon die Auffstellung der Kompanie ist ein Meisterwerk. Wie an der Schnur ausgerichtet stehen die Rekruten da. Dabei ist das kein Sprichwort, denn tatsächlich hat der besorgte Rekrutenoffizier die genaue Richtung mit Hilfe einer Schnur festgelegt. So wie die Gesamtheit hier ein Bild prächtiger Disziplin bietet, so beweist auch jeder einzelne, daß er in Haltung und Anzug dem kritischen Auge des Vorgesetzten standhalten kann. Das Leberzeug gleicht und glänzt, die Uniform ist gebügelt und weiß kein Sträuben oder Fätschen auf. Die Stahlhelme sind frisch gestrichen und tragen neue Wappenschilder. In der Tasche sind Gebühre, Schießbüchse und das saubere Taschenutens. Kurz, der Soldat sieht da, wie aus dem Ei gepell. Und wiederum gilt es nun, erlernte Kenntnisse zu beweisen. Da zeigt die erste Gruppe Laden und Entladen in allen Lagen, während die zweite Gruppe Pfelegerbeschuß vorführt. Die dritte Gruppe bekommt als Aufgabe, nicht nur die verschiedensten Anschläge vorzumachen, sondern sie auch eingehend zu erklären. Die nächsten Gruppen bringen Exerziermarsch, Grüßen, MG-Exerzieren, Handgranatenwurf oder Griffe. Durch Zwischenfragen stellt der, der die Besichtigung abnimmt, fest, wie weit die oft verschlossenen und schwer zum freien Sprechen zu bringenden Menschen inzwischen aufgeholfen sind. In zwangloser Unterhaltung fragt er sie nach Familie, Beruf, Schießleistungen und Gesundheit. Der zum Schluß zusammengetretenen Kompanie wird wiederum kurz das Resultat der Besichtigung mitgeteilt.

Letzte Besichtigungsclippe

Die letzte Besichtigungsclippe ist schließlich der Unterricht. Im großen Unterrichtsraum sitzen die Rekruten verammelt, um die letzte, für manchen gefährlichste Etappe der Besichtigung zu bestehen. Ueber die verschiedensten Themen sind Rede und Antwort zu stehen. Doch auch das klappt und noch einmal erhält die Kompanie zusammengefaßt das verdiente Lob. Von jetzt ab dürfen sich die Rekruten Schützen nennen. Die größte Freude aber sind die drei Tage Sonderurlaub, die der Hauptmann der Kompanie für die guten Leistungen gegeben hat.

Die vielseitige Ausbildung in den Regimentskompanien oder den MG-Kompanien zeigt sich auch in der Besichtigung. Nicht nur im Gelände, auf dem Kasernenhof und im Unterrichtsraum müssen die Rekruten ihr Können zeigen, sondern darüber hinaus noch ihre Fertigkeiten im Feilen, Feilen, ihr Vertrautsein mit dem Kraftfahrzeug und ihre Kenntnisse in der Nachrichtenanausbildung beweisen.

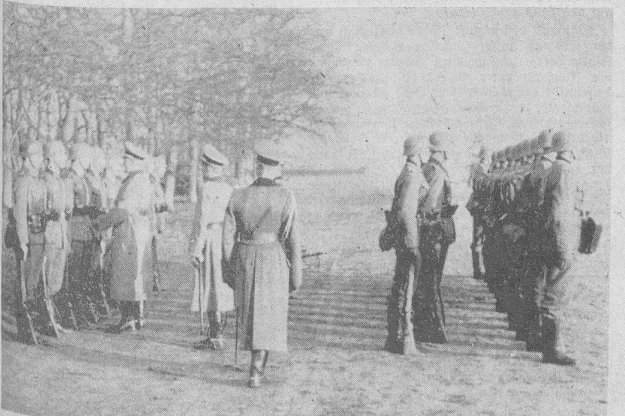
Neben den Rekruten müssen auch die „alten Leute“ eine Besichtigung machen. Auch sie müssen zeigen, daß sie im zweiten Jahre ihre Kenntnisse ermeitelt und Neues dazugelernt haben. Ihr besonderes Gebiet ist der Kampfsampf.

Gewinn einer harten Zeit

Die Rekrutenausbildung ist eine harte Zeit. Diese außerordentliche Härte aber ist keine Schilane. Je härter die Rekrutenausbildung, desto besser der Soldat. Denn jeder Mensch wächst nur an den Widerständen, die er findet. Nichts kommt im Frieden auch nur annähernd der körperlichen und seelischen Befestigung gleich, die der Krieg bringt. Will er einmal dort bestehen können, so muß er bereits im Frieden an Anstrengungen jeder Art gewöhnt sein. Daher werden immer wieder von ihm Härte, Disziplin, Mut und eiserne Gehorsam verlangt. Wie oft haben bei der Ausbildung die Hände beim Tempo drei gebrannt, wie wurden die Arme weich, wenn immer wieder der Einzelmarsch geübt wurde, und wie mühte man sich zusammenzureißen, wenn es galt, einen 3000-Meter-Geländelauf durchzubolen. Übungsmärsche haben die Hüfte schmerzen lassen, die Schulter drückte der Äste und das Gebwehr. Härte und eifriger Regen haben sie zusammenschauern lassen. Das alles aber konnte immer wieder auf die Hähne bis und weil die Gemeinschaft leichter über das alles hinweghelfen. So haben diese harten Wochen nicht nur Soldaten aus ihnen gemacht, sondern sie darüber hinaus zum ersten Male mit allem vertraut gemacht, was eine Gemeinschaft für den Menschen bedeuten kann und gewinnen läßt für das Leben.

Beispiel wahrer Tradition

Ein schönes Beispiel wahrer Tradition, das die Verbundenheit unserer jungen Wehrmacht mit der Helldarmer des Weltkrieges in fast einzigartiger Weise offenbart, erfahren wir aus Goslar. Hier wurde der 10. Kompanie des Goslarer Jäger-Bataillons von der Witwe des am 19. November 1916 bei Warastin in Rumänien gefallenen Majors Kraemer-Mollenberg, der 1914 als Kommandeur des Reserve-Jäger-Bataillons 10 aus Goslar ins Feld zog, der Säbel des im Kampfe gefallenen Majors übergeben. Dieser Säbel wird in Zukunft von dem Kompaniechef der 10. Kompanie getragen werden, um den tapferen Geist des Trägers bei der Truppe auf immer lebendig zu erhalten.



Während geleitet der Blick des Regimentskommandeurs über seine zur Geländebesichtigung im Rahmen der Aufnahme angetretenen Rekruten



Bei der Geländebesichtigung der 9./38. 16. Von rechts: Infanteriekommandeur Generalmajor Heunert, Regimentskommandeur Oberst Kreyhing und Oberleutnant v. Lükenborg, Kommandeur 11./38. 16.

Wenn der Hecht laicht

Wenn im März die Sonne höher steigt und im Lande den nahenden Frühling finden, beginnt sich in der Natur neues Leben zu regen. Überall neues Werden! Auch im Wasser beginnt es sich zu regen. Hier ist es zuerst der Fische, der sich unserer Sichtung entzieht, der in den ersten Vorfrühlingsstunden von einer bis dahin nicht gefamten Ursache befallen wird. Während er sonst in gerader Linie durch die Büden und Buchten, um das gewohnte regelmäßig verkehrt, um sich im gegebenen Moment plötzlich auf vorbestimmende Weise zu fassen, schimmt er leise aufgeregt hin und her. Seine geradezu sprichwörtlich geordnete Wandlung hat merklich nachgelassen. Er meidet nicht mehr die Sichtung seiner Kräfte. Immer mehr Fische finden sich zusammen, bis sie schließlich in Schwärmen die Gewässer, das ihnen bisher zum Aufenthalt dienlich, verlassen. Sie steigen in die mit den Flüssen in Verbindung stehenden Gräben und Teiche auf, dort, wo die Gräben verfließen und die Weiden überflutet werden. Hier, wo dieses Weilen und inszwischen abgehören, aber immer wieder neues Leben veratmet Wasserflüssen eine vorläufige Stätte für die Saisonalität bieten. Die hier zu ihrem Zusammenhaken die Weide. Aber schon das folgende Leben ist mannigfacher Veränderung ausgesetzt. Wasserflüsse und Gräben fassen viel zum Opfer. Auch Schuppenträger werden eine besondere Vorliebe. Karpi, Döbel und Karpaspe fressen gierig. Sobald dann die Gähne gesprungen und die kleinen Fische geschluckt sind, fressen sie neuen Gefassten gegenüber. Nach sich die augerbenstlich sarr; sie fragen nach den Deterfah, aus dem sie sich in den ersten Tagen nährt. Wässr, fuchen sie in der ersten Zeit Schuss und Galt im Kraut. Nach etwa zwei Wochen ist der Deterfah aufgefressen und das anfangs noch in der Entwidlung begriffene kleine auf überfluteten Weiden Verfliegen zu graben.

Wesen hat sich jetzt zu einem richtigen, wenn auch nur wässrigen Fische entwickelt. War es sich darin noch freudig, so ändert sich das bald. In Gräben fassen sie zusammen, ganz still, um sich dann, wie ihre älteren Artgenossen, bischlich auf Weite zu fassen, die in der ersten Zeit allerdings aus kleineren Gebewesen besteht. Bald aber greifen sie auch Fischbrut an, so sie verziehen in einer Anwendung launablässiger Gellie selbst ihre Artgenossen nicht. Der Schmäher muß dem Schützen nicht. Die Schmäher beginnt. Hier ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz überlebt, aber immer noch genug, um die spätere Aufgabe als Wasserpolizei zu erfüllen, d. h. die Gewässer von beengerten, erkrankten und beschädigten Fischen zu säubern.

Vormilitärische Ausbildung in Hüllen

Die Motorgruppe Nordsee des NSKK weist darauf hin, daß für den 30. September (vom 12. April bis 17. Mai) der NSKK-Motorportpilschule „Hüllen“ in Hüllen bei Werden an der Ahr nach Männer einberufen werden, die bereits im Besitz des NSKK-Passports sind. Die Teilnahme ist freiwillig. Die Teilnehmer müssen motorfähige, die ihre Teilnahme bei einem Motorführer oder teilmotorisierten Truppenteilen ableisten, vor ihrem Eintritt in der Wehrmacht an einem beratigen Lehrgang teilgenommen haben. Ferner wird mitgeteilt, daß die nachstehend aufgeführten Lehrgänge noch nicht vollbesetzt sind: 40. Lehrgang vom 31. Mai bis 6. Juli, 41. Lehrgang vom 13. Juli bis 18. August, 42. Lehrgang vom 21. September bis 28. Okt. und 43. Lehrgang vom 6. November bis 16. Dezember. Bewerbungen sind zu richten an die NSKK-Motorgruppe Nordsee, Bremen, Debrüchstraße 18, Fernruf 45813.

Nach Verrichtung seines Amtsgeschäfts kehrt der Hecht, wie alle Fische — abgesehen von dem Wal —, die zur Fortleitung ihrer Art in andere Teile der Welt abgehen, besonders geeignete Gewässer an, fast ausnahmslos in das Urdrängungsgewässer zurück. Maßnahmen, die darauf abzielen, die Fische an ihrer Rückkehr zu hindern, sind nach dem Fischeversteher zu erfassen, d. h. die Gewässer von beengerten, erkrankten und beschädigten Fischen zu säubern.

Sturmflut in einem Butjadinger Sielhafen

Wenn man etwas von einer Sturmflut hört, dann tauchen Vorstellungen von brüllender Brandung, von hoch aufschäumenden Dredgen und von zerfallendem Silt auf, dann stellt man vor seinem geistigen Auge einen elementaren Ausbruch vor, der sich in der Unterwelt abspielt. In einem Butjadinger Sielhafen an der Unterweser aber kann man eine Sturmflut ganz anders erleben.

„Achtung Achtung!“ hatte der Rundfunk gemeldet, „für die gelammte Hochseeflotte und deren Flugschiffe besteht Sturmflutgefahr!“ Auf diesem Tage die Tide für uns günstig lag, etwa um Mittag war Hochwasser, machten wir uns auf den Weg, um einmal in dem kleinen Butjadinger Sielhafen eine Sturmflut zu erleben. Wir schlugen den Mantelbogen hoch, zogen die blaue Butjanger Wäse fest über den Kopf und ließen uns von dem Westwind treiben. Der Wind domerte uns in den Ohren. Die Strahlenbäume jöhnten. Das volle Seelief machte ein graues, trübes Gesicht. Einzelne Weiden freistanden unter dem Wellenhitmel und wurden von dem Sturm verweht. Trotz der noch winterlichen Kälte des Windes wurde uns warm. Als wir nach einer halben Stunde Gefährdung das Deich erreicht waren, waren die Weiden, eigenen Schattore bereits geflochten. Auf dem Deich standen ein paar Arbeiter, die aus dem niedrigen Schuppen neben dem Schart saubere Holzbohlen zogen, sie in die Ausschlitze der Schartmauer legten und so eine zweite Weidenmauer aufbauten. In dem Sandkasten auf dem Deich lagen Säcke bereit, die im Falle einer größeren Gefahr, mit Sand gefüllt, den Zwischenraum zwischen dem Schart und der Weidenmauer blicken sollten. Wir erkletterten den Deich. Auf

um nach dem Abfließen des Wassers die auf die Weide gerollenen Fische nicht nur dem — in solchen Verhältnissen, in die sich die Fische beim Zurücktreten des Wassers folglich zurückziehen, zu fangen. Ebenso ist es verboten, in den Gräben Netze oder Netzen aufzustellen, in denen sich die Fische bei ihrer Wanderung fangen. Die mit der Bewässerung der Weiden betrauten Organe, insbesondere die Gewässerwächter, haben hier zu beachten, daß sie besonders Angemessen darauf zu richten, daß besonders in der Zeit der Verfliegen der Weiden festlicher Fischereiverbot unterbleibt.

In diesem Zusammenhang mag noch darauf hingewiesen werden, daß die geistliche Schönsicht für Seide (auch für Jambor) zwar mit dem 31. März d. J. endet, daß sie aber durch eine Verfügung des Weidewerbes Reichsamt für die Verfliegen der Weiden zum 30. April d. J. verlängert worden ist. Das war zweckmäßig, denn die ungenügende Wässerung der letzten Wochen, insbesondere der vor etwa zwei Wochen eingetretene und noch andauernde Kälteeinbruch, hat zweifellos bewirkt, daß sich die Laichablage verzögert hat.

Die Jugend nimmt den Kampf gegen die Landflucht auf

In diesen Wochen steht die schulentlassene deutsche Jugend vor der Frage der Berufs- und Lebensfrage. Wenn nach der siebenjährigen Schulzeit die Eltern mit Sorgen erfüllt, weil sich für ihre Kinder kaum die Gelegenheit, vorwärts zu kommen, bot, so stehen heute jedem Jungen und Mädchen so viele Möglichkeiten offen, daß ihnen die Wahl oft schwer fällt, wenn sie auf die innere Stimme der Berufung hören und nicht nur nach dem besten materiellen Lohn Ausschau halten. Der Jugendführer des deutschen Reiches hat einen eindringlichen Aufruf an die vor der Berufsfrage stehende Jugend erteilt, sich in Land und in der Offizier-Jugend in die vorbereitete Kampffront gegen die Volksflucht

um nicht bei dem Überfluten des Hofenbedens auf die Kaimauer gedrückt zu werden. Auch war das Wasser etwa einen halben Meter von der Höhe der Kaimauer entfernt, aber es flog stetig. Lieber einen heißen Wasser, der am Hofenlager, wurden die Weiden geworfen, um ein Ubreiben zu verhindern. Am Deich der Weideplatte, auf „Günthel“ von der Weide, waren die weißen Schaumkrone der anzureichenden Weiden zu sehen. Hier im Ziel, hohen herfürte Stille. Unheimlich, dem Scheiden einer riesigen Schlange vergleichbar, kam das Wasser höher und höher. Aus dem Vorlande blühten immer mehr Weiden. Nur noch eine Sandbreite stand das Wasser unter der Hofenmauer, und hier und da letzten bereits gierige Jungen zu der Höhe der Mauer hinauf. Der Schartwächter ließ ein Segel von dem Fuß der Schartore spannen, um die Leistung in dem Deich noch mehr abzumildern.

Völlig ist das grüne Vorland von dem grauen Wasser bedeckt. Ob wir es uns versehen, wird die Kaimauer überflutet. Aus dem Stall des kleinen Hauses, das am weissen weidewärts steht, wird die Ziege in Sicherheit gebracht. Die hohen Sand- und Kiesberge, die am Hofen angeschüttet waren, werden von dem Wasser umflossen. Nicht lange dauert es, dann müssen wir unsere Standorte verlassen und wieder weiter den Deich hinauf. Nach einer Viertelstunde steht das Wasser fast zwei Fuß hoch vor den Schartüren.

Wiederum nach einer Viertelstunde kommt langsame Bewegung in die Weiden. Schwämme geht einer nach dem andern davon. Die Gefahr ist vorüber. Das Wasser steht. Nicht ist gewesen. Die roten Linsen im Fahrwasser schoben herum. Der Flußstrom lenkt. Die Erde hebt ein. Unheimlich still, wie es gekommen ist, verjüngt das Wasser wieder. Eine dicke Schicht Schlamm bleibt zurück. E. S.

Schleussener Film
mit Garantieschein gegen Fehlbildung
Schleussenerfilme stets frisch bei
Stau-Drogerie Wessels, Staustraße 16

Der Herr des Fünfecks

Ein Kriminalroman von Peter Paul Wertram
Copyright 1939 by Prometheus-Verlag Dr. Schöner, Gredensell 6, München
Nachdruck verboten

26. Fortsetzung
Dann aber entsann er sich des dem Minister gegebenen Versprechens und des Vertrauens, das ihm dieser entgegenbrachte. Entschlossen richtete er sich auf. Jetzt galt es zu handeln, seine Pflicht zu tun, ohne Rücksicht auf persönliche Gefühle und Sorgen.
Eines zwei Stunden später stand Roger am Telefon und sprach mit seinem Kollegen Wittion.
„Witte, melde Sie sofort dem Minister, daß ich die Akten habe und in längstens einer halben Stunde bei ihm sein werde. — Was sagen Sie? Sir William sei bereits in Downing Street? Nun, dann lassen Sie ihn eben aus der Ministeratmosphäre holen. Ich übernehme die Verantwortung. Und noch etwas, nehme Wittion, seien Sie so gut und geben Sie sofort ein dringendes Radiogramm auf: Miß Karaterian, Dampfstadt, Salzhorn, Atlantik sofort Radiogramm zurücklegen, erster Zwischenfall. Roger. Haben Sie's? — Ja? Besten Dank.“
Er hängte an und bergewisserte sich nochmals, ob er alles getan hatte, was zu tun war. Die Leiche Karaterians lag, mit einem Nachbemb besetzt, auf dem Bett seines prunkvollen Schlafgemachs. Es mußte der Ansehen erweckt werden, als wäre der Bankier in seinem Bett gestorben.
Roger zog sich durch den Kasserichant in die anschließende Wohnung zurück, schloß die Panzertür hinter sich ab und hob den Bibliothekschlüssel an seine frühere Stelle. Dann nahm er Hut und Mantel, steckte das Bündel Akten unter den Arm und verließ den Schlafplatz des tragischen Geschehens.
„Ich muß mich beeilen“, dachte er, während er die Treppe hinabstieg. „Sir William wird mich ungeduldig erwarten.“ Er durchquerte den schlecht beleuchteten Hausflur und war eben im Begriff auf die Straße zu treten, als er hinter sich ein Geräusch vernahm.
Er wollte sich umwenden, doch im selben Augenblick wurde ihm ein Tuch über den Kopf geworfen, kräftige Hände rissen seine Arme nach rückwärts, dann schwand ihm die Sinne.

„Er ist wieder wach.“
Darauf hörte er schürrende Schritte. Und als er abermals mit Wäse die Augen öffnete, sah er sich von einer Anzahl Männer umringt. In ihrer Mitte stand eine Frau und starrte Roger mit haßerfüllten Blicken an.
„Nun haben wir ihn also, den seinen Herrn“, rief sie. „Du hast uns einige Mühe gemacht, mein Vürschchen, aber es hat dir nichts genutzt. Und jetzt werden wir Abrechnung miteinander halten.“
Roger starrte verständnislos zu ihr empore. Selbst wenn der Knebel ihm am Sprechen nicht gehindert hätte, wäre er unfähig gewesen, eine Antwort zu geben. Sein Gehirn war noch keines geordneten Gedankens fähig.
„Du nicht so“, fuhr die Frau fort und stieß dabei Roger mit dem Fuß an, „als ob du nicht nicht verstanden. Du kennst mich wohl nicht mehr, ich erkläre dir das. Du kennst mich nicht mehr, ich erkläre dir das. Du kennst mich nicht mehr, ich erkläre dir das. Du kennst mich nicht mehr, ich erkläre dir das.“
„Aha“, rief die Frau triumphierend, als sie Versehen in seinen Augen sah, „das hat seinem Gedächtnis nachgeholfen.“
Dann wandte sie sich an die Männer, die sie umstanden. „Der Mann“, sagte sie, „auf den vor liegenden Roger deutend, „ist ein nichtswürdiger Verräter, und heute soll ihr erfahren, weshalb ich euch befehle, ihn mir lebend auszuliefern. Sodann soll ihr euer Urteil über ihn sprechen.“
Die Frau machte eine kleine Pause und ließ ihre finsternen Blicke über die Runde der ihr zugekehrten Gesichter gleiten.
„Ihr kennt mich alle als eure Anführerin“, begann sie, „als den Chef. Ich habe euch zu vielen Erfolgen verholfen, die euer feines Gehirn niemals zustande gebracht hätte. Aber ich war nicht immer eine Gewissin von Dingen und bin nicht immer eine Gewissin von Dingen und bin nicht immer eine Gewissin von Dingen.“
„Aha“, rief die Frau triumphierend, als sie Versehen in seinen Augen sah, „das hat seinem Gedächtnis nachgeholfen.“

Eines Tages ließ ich mich dazu herbei, ihm bei einem Einbruch zu helfen, nur weil dieser Schurke hier erklärte, dieser Einbruch sei das einzige Mittel, um ihm zu seinem Rechte zu verhelfen; die Papiere, die gestohlen worden sollten, seien sein Eigentum und würden ihm widerrechtlich vorenthalten. Dieser farblose Herr Denison hat mich beschworen, ich müge ihm dazu bestimmen, daß er den Einbruch ausführe. Der Mann hat mir leid, und wir waren gerade nicht sehr bei Kasse, darum brachten wir eines Nachts bei dem alten Bucherer, den er uns bezeichnete, ein.“
„Alles verlief zuerst glatt; Jimmy hatte im Augenblick des Einbruchs geöffnet, und dieser Mensch hier steckte eben seine Wäse und Schuldscheine, die er im Geldschrank gefunden hatte, in die Tasche, als die Tür aufging und der Alte im Nachschub, mit einem Revolver in der Hand, eintrat. Jimmy sprang auf und hielt ihm mit einem schweren Wertgegenstand über den Kopf. Natürlich wollte er ihn nur ein bißchen einschüchtern, aber der Alte trat zu Boden, aufstand. Jimmy beschäftigte sich mit ihm, und ich war vor Schreck wie gelähmt. Dieses Vürschchen aber, nicht faul, sagte, er wolle nachsehen, ob die Luft rein sei und verschwand. Als wir ein paar Minuten später die Treppe hinabgingen, ließen wir der Polizei in die Hände.“
Erst bei der Gerichtsverhandlung erfuhr wir, daß ein Unbekannter, der aus dem Hause gelaufen sei, und dessen Beschreibung genau auf Reginald Denison stimmte, die Beamten auf den Hals geschickt hatte.“
„Während dieser zwei Jahre hielt mich nur der Gedanke aufrecht, diesem Saluhnen hier seinen Verrat heimzusuchen. Darum wurde ich die Führerin einer Bande. Drei Jolter mit mir helfen. Er hat es mir nicht leicht gemacht, wie man sich einer Bandenführerin stellen muß, was ich war und traf alle möglichen Vorsichtsmaßnahmen; ich schummelte einen der Unfernen als Diener bei ihm ein, aber immer wieder hatte der Saluhne unerbittliches Glück. So hat es lange gedauert, bis er uns doch in die Hände fiel. Aber jetzt haben wir ihn, dank der Gedächtnisheit von Barton und Colfax, und ihr sollt über ihn richten.“
Die Männer hatten die Erzählung schweigend angehört. Nun entsand ein halbtaubes Gemurmel unter ihnen. Sie traten zur Seite und blickten sich eine lange Weile. Schließlich erhob einer von ihnen das Wort.
„Es weiß doch niemand davon, daß er hierhergebracht wurde?“ fragte er die Frau.
„Nein“, erwiderte sie, „sonst wären uns die Wullen schon längst auf den Fernen.“
„Gut“, sagte der Mann, „wir haben beschlossen, ihn zu hängen, wie Jim Leeves gehängt wurde, wenn du es übernimmst, die Leiche unauffällig beisetze zu lassen.“

„Nichts leichter als das“, erwiderte die Frau, die sich Jessie Patterson nannte. „Ein Sad mit ein paar Weiden darin, und nur die Fische in der Themse werden morgen toffen, was uns ihm geworden ist.“
Roger war kein Feigling, aber nun, da ein furchterliches Schicksal vor sich lag und überdies wahrte, daß es in Wirklichkeit gar nicht ihm, sondern seinem Stiefvater zugebott war, drohen ihm seine Nerven zu verlassen. Zum zweiten Male innerhalb weniger Stunden sah er dem Tode ins Auge, und diesmal war er ganz hilflos und wehrlos! In wütender Verzweiflung zerrie er an seinen Fesseln und verwarf die zwischen dem Knebel ein Wort herbeizurufen.
„Jessie Patterson weidete sich in ökonomischen Triumph an seinen vergesslichen Aufstrengungen. Sie trat dicht an ihn heran und schrie ihm ins Gesicht:
„Ich weiß, was du willst! Uns um Gnade anflehen, einige Weidende schenken! Aber ich will dich nicht hören! Vorwärts, kniplt ihr auf!“
Mehrere Männer wollten Roger ergreifen, aber der Vorkämpfer von vornhin hielt sie zurück.
„Neben soll jeder dürfen“, meinte er, „wir wollen nicht ungerichtet sein als die Gerichte. Zum Hängen ist's nachher immer noch Zeit!“
Einige andere nickten zustimmend, und Roger fühlte, wie ihm der Knebel gelöst wurde.
Roger konnte zunächst nicht sprechen, seine Zunge war geschwollen und er brachte nur einige unartikulirte Laute hervor. Schließlich gelang es ihm zu murmeln:
„Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet — ich bin nicht Reginald Denison.“
Jessie Patterson lachte schril auf. „Eine dümmere Ausrede hat du nicht finden können! Hüt! Zuviel! Dich hat ja die Angst ganz lächerlich gemacht!“
Aber da drängte sich zwischen den Umstehenden ein Mann hervor und leuchtete Roger mit einer Taschenlampe ins Gesicht. Es war ein kleiner, untersezierter Mensch mit kniffligen Stielgelenken.
Der Dieb aus dem Eisenbahnwagen — der falsche Guttsel! In Rogers Kopf ging alles wieder durcheinander.
„Er lacht die Wahrheit, Jessie“, sagte unterdessen der Mann mit den glühenden Augen, der vor ihm und Erregung zitternden Frau.
„Ich bin zwar erst kurze Zeit bei euch und weiß nicht nichts von dieser Sache, aber das weiß ich genau: Dieser Herr da ist erst vor einem halben Jahre aus Südamerika zurückgekommen und hat mit der Sache Jim Leeves nichts zu tun! Ich kann das sogar beweisen, denn ich trage seine Papiere bei mir.“
(Fortsetzung folgt.)

Als er wieder zu sich kam und wirr um sich sah, fand er sich in einem niedrigen, kellerartigen Raum auf Steinplatten liegend. Ein dumpfer Druck lastete auf seinem Kopf. Er war an Händen und Füßen gefesselt. Jemand rief:

„Ihr kennt mich alle als eure Anführerin“, begann sie, „als den Chef. Ich habe euch zu vielen Erfolgen verholfen, die euer feines Gehirn niemals zustande gebracht hätte. Aber ich war nicht immer eine Gewissin von Dingen und bin nicht immer eine Gewissin von Dingen.“

„Ich weiß doch niemand davon, daß er hierhergebracht wurde?“ fragte er die Frau.
„Nein“, erwiderte sie, „sonst wären uns die Wullen schon längst auf den Fernen.“

„Ich bin nicht der, für den ihr mich haltet — ich bin nicht Reginald Denison.“
Jessie Patterson lachte schril auf. „Eine dümmere Ausrede hat du nicht finden können! Hüt! Zuviel! Dich hat ja die Angst ganz lächerlich gemacht!“

beretters des Führers "Freiwillige vor" alle verantwortungsbewußten Jungen und Mädchen und noch mehr als bisher nach dem Landdienst auf dem Lande bleiben.

Landdienst gab es zwar schon im Altertum und Mittelalter, aber noch nie hat sie so verzehrende Folgen gezeigt, wie in der Gegenwart. Erschreckend ist die Tatsache, daß heute nur noch knapp jeder dritte Deutsche auf dem Lande wohnt, das doch die Ernährungsgrundlage für das gesamte Volk bilden soll. Die Hälfte seines Geburtenüberschusses mußte das Land an die Großstädte abgeben, die ohne diesen Zufluß in 100 Jahren fast aussterben würden. Der Zug in die Stadt ist also biologisch gesehen „ein Zug zum Tode“, den so viele gesunde Landbewohner eines scheinbaren Mehrverdienstes und Vorteils wegen antreten.

Der nationalsozialistische Staat hat nun viele Ursachen der Landflucht weitgehend abgestellt und beizugt immer wieder den Wert des Bauern für das Volk. Eine geordnete Berufsausbildung macht heute auch den Landarbeiter zum

gelernten Facharbeiter, und zahllose Maßnahmen verhelfen ihm im Falle der Benachteiligung auch ohne die eigene finanzielle Grundlage zu einer Neubauern- oder Siedlerstelle. So wurden bisher 45 Prozent dieser Neubauernstellen an Landarbeiter abgegeben.

Damit steht auch heute jedem einflussreichen deutschen Jungen der Weg zur eigenen Scholle wieder offen und nicht nur der Landjugend, sondern auch den Stadtlern. Früher man einmal durch die Landdienstlager und sieht die Jungen und Mädchen bei der Arbeit, so scheint es manchmal kaum glaubhaft, daß die meisten von ihnen aus den Industriezentren und grauen Großstädten kommen, so schnell und vollkommen finden sich junge Menschen, in denen ein bäuerliches Erbe ruht, in ihre eigentliche Heimat zurück!

Jeder Deutsche findet leicht in seinem Stammbaum, daß er bäuerlicher Abstammung ist. Wenn er dann heute als junger Mensch allem grundlosen Bedenken zum Trotz zu dem durch

gesetzliche Maßnahmen gesicherten und weitgehend gesicherten Beruf seiner Väter zurückkehrt, so wird er nicht nur zu einem wertvollsten Glied des Volkes, sondern auch zum

Betrob einer neuen Aufstufung! Denn das Bauernamt ist die Wurzel am Astbaum, und wenn diese Wurzel stirbt, geht der ganze Baum zugrunde.

Vogelschutzwarte Essen-Altenhundem

Um den Vogelschutz im deutschen Westen noch erfolgreicher dienen zu können, haben sich die zwei Vogelschutzstationen Essen und Altenhundem zu der „Staatlich anerkannten Nordwestdeutschen Vogelschutzwarte Essen-Altenhundem e. V.“ zusammengeschlossen. Diese stellt sich die Aufgabe, in den Gebieten der Regierungsbezirke Düsseldorf, Köln und Aachen, der Provinz Westfalen, der Regierungsbezirke Osnabrück, Aurich und Stade, des Landes Oldenburg, der beiden Länder Lippe und des früheren Preussischen Bremen auf wissenschaftlicher Grundlage planmäßigen Vogelschutz zu betreiben, sich für die Wiedereingliederung abgewandelter Vogelarten einzusetzen, sowie in der Öffentlichkeit für den Gedanken des Vogelschutzes zu werben. Der wissenschaftlichen Arbeit dienen die

Forschungsstätten in Essen und Altenhundem. Sitz der Nordwestdeutschen Vogelschutzwarte ist Essen. Mitglieder sind die Stadt Essen, die drei Provinzialverbände Rheinprovinz, Westfalen und Hannover, das Land Schaumburg-Lippe, der Landkreis Olpe, in dem die Forschungsstätte Altenhundem liegt, und der Siedlungsverband Ruhr-Rheinbezirk in Essen.

Essen bringt in die Vogelschutzwarte seinen großen Vogelpark im Stadtwald ein und Altenhundem wertvolle Versuchsgelände in Gemen, geschützte Wiesen- und Seidelächen im nördlichen Münsterland und am Hellweg, außerdem 16 Morgen Versuchsgelände und reichen Waldbestand bei Altenhundem. Wissenschaftlicher Leiter der Vogelschutzwarte Essen-Altenhundem ist der bisherige Leiter der Station Altenhundem, Dr. Gajow.



Roderich, das Beckermaul, und Gemahlin Garnichsfaul.

Dear Roderich, der sanft verkosten, Liebt Suppen, Lunkeln, Flammert. Er ist auf Kuchen auch verfallen — Frau Garnichsfaul wird zum Genie. Sie „zauber“ ihm die schönsten Sachen Mit D. V. M. — da ist Sie groß! Mit Sago kann sie auch viel machen. (Verluchen Sie's! Es schmeckt famos!) Beckermaul jedoch spricht froh: „Zeures Weib — nur weiter so!“

*) Eine Reihe von guten Rezepten für die Verwendung von D. V. M., Kactosfäktinmehl und Sago finden Sie im Textteil dieses Blattes.

Kirche zu Wiefellstede

Rantor Raune-Hannover singt mit seinem Chor am Montag, dem 27. März 1939, abends 8 Uhr:

Die Johannespassion von Schütz

Es wird dazu herzlich eingeladen. Dr. Schmidt, Pfarrer

Suche zum baldigen Eintritt

1 männl. kaufm. Lehrling (Verkauf)
Max Ullmann, Lange Straße 91
 Spezialhaus für Teppiche, Innendekoration

Suche zum baldigen Eintritt

1 weibl. kaufm. Lehrling (Büro)
Max Ullmann, Lange Straße 91
 Spezialhaus für Teppiche, Innendekoration

Für den Bezirk Wilhelmshaven und das Amt Friesland suchen wir je einen tüchtigen, gewinnbaren

Reise-Inspektor

bei hohen Verdienstmöglichkeiten. Wir bieten Direktionsvertrag mit Fuhrum und Provision. Leichtes Verdon auf Grund niedriger Beiträge (Mann, Frau und Kind schon ab RM 6,60 monatlich). Krankeinstellungsgehalt bis zu RM 12.— gegen mäßigen Aufschlag.

Bewerbungen mit Angabe über bisherige Tätigkeit und Erfolgsnachweis erbeten an Deutsche Mittelstandsbrantentasse „Volkswohl“, P. a. G., Dortmund, Theodor-Sanders-Straße 12.

Uniforenm, Kleider, Anzüge
einzigartig
Nr. 3421 Söckmann S. O. Liljendal

Fahrräder, Nähmaschinen Ratenzahlung Chr. Frölje
 Helkenstraße 4 Fernruf 2824



Nun aber die Frühjahrskur

Die Winterschlacken und Fettablagerungen belasten den Organismus! Trinken Sie zur Blutaufrichtung und zu Gunsten der schlanken Linie den naturgemäßen, völlig unschädlichen

DR. ERNST RICHTERS Frühstückskräutertee
Reichert Obstsalzen und Oris-Extr. Drogeen in Apotheken und Druggerien

+ Bruchleidende!

Wenn der Arzt einen Unterleibsbruch festgestellt hat, müssen Sie sich vor einer Verärgerung oder Enttummung schützen. Eine Verarmlichung kann tödliche Folgen haben. Viele Bruchleidende tragen das neue seit Jahren erprobte patentierte „Spranzband“ (Magenstützung). Kein Gummiband, ohne Feder, ohne Schenkelriemen. Es hält, auch große, von unten nach oben sehr zuverlässig zurück, hat verstellbare und auswechselbare nach anliegende Borten. Drückt nicht aufs Kreuz. Mit dem Spranzband können Sie gehen, laufen, sich bücken, reden, ohne daß es nachgibt. Viele Sanftgretchen befähigen zum Teil sogar, das durch Tragen des Spranzbandes der Bruch kleiner wurde, resp. verschwunden ist. Quallen Sie sich nicht länger. Geben Sie sich die Mutter unverzüglich an. Bandagen für Tag und Nacht schon von RM 15.— an. Selbstbandagen u. Zusatzen für Oldenburg, Bahndes Hotel, Montag, 27. März, von 9—2 Uhr. H. Herm. Thierbach, Spezialbandagen, Hannover, Gajowstr. 32

Sortenechte, hochfeinartig die sich im Bau Werter-Ems als bodenständig und extragreich beizugt denähri haben, liefert die Samenhandlung und Samenzüchterei der

Gärtnerei Kraak, Rastede

Bestellen Sie die Züchtung unserer Samenpreisliste, die eine reichhaltige, auch über Beeren- und Bierfrüchtler, Dedenpflanzen, Rosen, Stauden, und vor allem

Dorbäume in allen Formen u. Sorten

Schweine-Versicherungsverein a. G.

Erster **Generalversammlung** am Freitag, dem 31. März, abends 7 1/2 Uhr, in Erdemeyers Wirtshaus zu Geverden. Tagesordnung: Rechnungsablage und Jahresbericht, Verchiedenes.

Das Erscheinen aller Mitgl. ist dringend erwünscht. Der Vorstand



Es muß Omas Behrends Tee sein, er hat etwas Besonderes.

Besücht alle das Frühlingfest auf dem Platz der SA

Louis Rath
 Ind. Karl Erdning

ff Viktoria und Berliner
 in der bekannten guten Qualität

Hurra!
 Das Knusperhäuschen ist mit seinen Süßigkeiten da!
Conrad Fertig

Bernh. Janssen
 aus Bever bringt wieder die lederen Honigkuchen und Zuckerwaren

Finks beliebtes Karussell
 erwartet jung und alt zu lustiger Fahrt
 Neu für Oldenburg!!
Raupen-, Berg- und Talbahn
 Gebr. Welte
 Klaus gule
Brat- und Bockwurst
 ist man bei
H. Meinardus

Großes Volksfrühlingsfest

vom 26. März bis 2. April

auf dem Platz der SA

Klümmanns Wurstgeschäft
 bevorzugt der Feinschmecker!

Erna Anni
 Wo bekommen Sie jebe-mal den Hauptgewinn? Bei der lustigen **Namen-Verlofung**
Hanni Paula

Riesen-Rad
 von Sour
 Zum ersten Male in Oldenburg

Konditorei Schlenz
 bringt auch in diesem Jahr **Helmer und Viktoria**

Strodthenkes Ketten-Flieger
 Zum erstenmal in Oldenburg

M. Mögebie & Sohn
 Schokolade
 Zuckerwaren
 Räucherfische

Fr. Segerdiek Konditorei
 Zuckerwaren

Restaurationszelt
 in empfehlender Erinnerung
 Spezialität:
Weine vom Faß!
Anton Bergmann

Hermann Rihhorn
 empfiehlt seine **Schmalzkuchen**
Zuckerwaren
 und **Eis-Konditorei**

Die Auslands-Korrespondenten der „Nachrichten“ schreiben:

1. Beilage zu Nr. 84 der „Odenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 26. März 1939

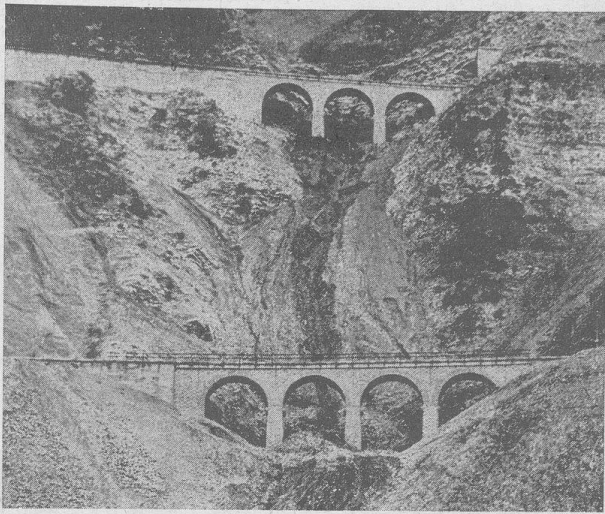
Die Transiranische Eisenbahn vollendet

1400 Kilometer durchs Land vom Binnenmeer zum Weltmeer Von unserer Mitarbeiterin in Teheran Ly Aderholt

Teheran, 23. März.

Am 22. März, zu Korona, dem mit Frühlingsanfang beginnenden persischen Neujahrsfest, nahm die Transiranische Eisenbahn ihren regelmäßigen Betrieb auf, und damit wurde eine der schönsten Hoffnungen des Herrschers Reza Schah Kachek zur Wirklichkeit.

Schon vor ihm hatten nationalbewusste Franzosen, denen die Entwicklung ihres Vaterlandes am Herzen lag, solche Wunschküme, aber es bedurfte erst der zielbewussten Staatsführung des heutigen Schahinsigels, um dieses gewaltige Werk durchzuführen. Sein Reich, das sich über eine 20 Millionen große Wohnfläche erstreckte, hatte in der Vergangenheit bis zu seinem Regierungsantritt in 1921 nur zwei kleine Stichbahnen, und zwar im Nordwesten von Tiflis bis Tauris und im Südosten von der indischen Grenze bis Zahedan, die lediglich von strategischer Bedeutung für die beiden Völker, für Iran aber ohne nennenswerten Nutzen waren. Kanäle, Wehre, Kanäle und Eisenbahnen, die Verkehrsnetze auf Bahnen, die nicht weniger als 1000 Meilen lang waren, waren in Tausenden von Jahren getrieben worden. Awaraken, die in den einzelnen Landschaften Iran durch unerschöpfbare Salzminen oder hohe Gebirgszüge vornehmten, getrieben. Kein Austausch von Waren überbrückte die Stammesgrenzen und kein Austausch von Waren den Überfluß der einen und den Mangel der anderen Gegend. Diese Zustände bildeten das Haupthindernis auf dem Wege zu einem nationalen Einheitsstaat. So tauchte denn die Notwendigkeit eines großzügig angelegten Schienenverkehrsnetzes auf und gleichzeitig die große Frage: Wie besteht das durch fortwährende Nationalbewußtsein und kriegerische Wirren verarmte Iran eine Eisenbahn?



Der Bau von Gabouli (Aufnahme: Aderholt)

vollen, von einer deutschen Firma errichteten Bahnhofsgebäude ein rauschendes Freudenfest gefeiert wurde.

Die Baukosten der 1400 Kilometer langen Transiranischen vom Binnenmeer zum Weltmeer betragen sich auf 2,3 Milliarden, die heute einer Summe von 328 Millionen R.M. entsprechen. Sie liegen tatsächlich infolge höher, als der Wert des Staats im Laufe der drei Baujahre infolge des Silbersturzes auf den Weltmärkten von ungefähr vierzig auf fünfzig Prozent sank.

131 Tunnel auf 60 Kilometer

Was der fertigen Eisenbahn heute für den Reizenden den besonderen Reiz verleiht, die Durchquerung subtropischer Sumpflandschaft mit üppiger Vegetation, von Hochgebirgen mit mediterranen Schichten und ausgedehnten Wäldern und Steppengebieten ohne Zedlung, überaus dem Farberreichtum jarter Pflanzwelt, wie er nur in der „toten Herzen“ unserer Erde anzutreffen ist, all das bedeutet für die Erbauer der Eisenbahn unüberwindliche Schwierigkeiten und selten hohe Anforderungen. Am nördlichen Randgebirge mußte während der 35 Grad Kälte gearbeitet werden, während an der Südbreite monatelang bis 50 Stagnate zu erdulden waren. Insgesamt wurden 4772 Brücken geschlagen, darunter solche von schwindelnder Höhe und länger als einem Kilometer, und 224 Tunnel durchgehoben, deren längster nahezu drei Kilometer mißt.

Allein im südlichen Zagrosgebirge, wo der Scheitelpunkt der Bahn 2173 Meter Meereshöhe erreichte, wurden auf einer Strecke von nur 60 Kilometer 131 Tunnel eingebohrt. Im Norden galt es, die Ebnissteile zu überbrücken, deren höchste Erhebungen bis nahezu 6000 Meter aufragen, und deren Gebirgsflänge so schroff sind, daß selbst bei geschickter Geländeaussparung die Steigungen teilweise 28 Grad betragen. Ehe die Bahn den 212 Meter hohen Paß von Gabouli erreicht, schraubt sie sich auf dem letzten Stück, dessen Zuspitze nur 25 Kilometer beträgt, mit Hilfe von Galerien, Tunneln und schwindelnd hohen Stützpfeilern 55 Kilometer lang an den Felsabgründen hinauf. Im Durchschnitt waren vierzig bis fünfzigtausend Menschen an dem Riesenviert beschäftigt, darunter nur fünf Prozent Ausländer. Die wirtschaftliche Bedeutung des transiranischen Schienenverkehrs, der als das Rückgrat eines demalstigen alle Teile des Landes erhaltenden Bahnverkehrsnetzes angesehen werden kann, wird erst dann besonders augenfällig werden, wenn die zur Zeit im Bau befindlichen bzw. geplanten Zweiglinien in Betrieb genommen sein werden; so soll Zahedan, das mitteliranische Zentrum der Textilindustrie, mit der transiranischen Hauptlinie verbunden werden. Der vom Kaspiischen Meer über Teheran zum Arabischen Meer im Golf befindliche Seehafen für Güter und Personen ist am 22. März auf der gesamten Transiranischen Eisenbahn aufgenommen worden. Bis etwa einen Monat später der iranische Kronprinz nach der Hochzeitsfeier in Kairo mit seiner Frau und ihrer königlichen Mutter durchs rote Meer und dem Persischen Golf in seine Heimat zurückkehrt, nach deren Hauptstadt Teheran das junge Paar in dem in Kaspien hergestellten Hofzug des Schahinsigels reisen wird, dürfte sich der Verkehr schon eingepflegt haben.

Deutschland baute

Wasser und Tee, die im Alltag jedes Franzosen eine solche Hauptrolle spielen, wie sie in Deutschland nur mit jener der Kartoffel verglichen werden kann, wurden im Iran durch den Bau der Eisenbahn Steuer belegt, deren Erträge nicht dazu dienen sollten, Mittel für den Bau einer Eisenbahn anzufammeln, die das Kaspiische Meer mit dem Persischen Golf verbinden würde. Nur auf diese Art schien es möglich, eine Verarmung des ausländischen Kapitalmarktes zu vermeiden, was im Interesse der nationalen Unabhängigkeit als unerlässlich erachtet wurde. 1928 begann im iranischen Staatsauftrag ein deutsches Bahnbau-Konjunktum im Norden mit dem Bau der 127 Kilometer langen Kermanshah-Strecke von Bender Schah bis Schah und eine amerikanische Unternehmensgruppe mit einem 250 Kilometer langen Teilstück im Süden. Nach Fertigstellung dieser Strecken im Jahre 1930 entschloß sich die Regierung, die restlichen 1000 Kilometer in eigener Regie an iranische und ausländische Unternehmer über den Ausschreibungswege ständige zu vergeben, wozu jedoch zwecks Beschleunigung der Arbeiten im Jahre 1933 dem deutsch-schweizerischen Konjunktum Kamperfer die Aufgabe übertragen wurde, das die Linie Schahab-Zahedan in einer Länge von 394 Kilometern bis zum 21. Juni 1937 fertiggestellt sein mußte und die vom Süden her noch offene Strecke Salehabad-Zahedan von 675 Kilometern bis zum 22. Juni 39. Unter den ausländischen Firmen, die im Laufe der Ausschreibungen sich bewarben, hatten sich u. a. auch deutsche und italienische Unternehmer durch die Bewältigung schwieriger Aufgaben ausgezeichnet. Inzwischen machte die wirtschaftliche Entwicklung des Landes, getragen von vermehrter industrieller Produktion und neu erblühenden landwirtschaftlichen Erträgen, die Aussicht, daß das Verkehrsnetz nach einer Eisenbahn immer dringender wurde. Infolgedessen legte man alles daran, die Transiranische Eisenbahn in schon vor den ausstehenden Terminen zu vollenden, was bei Nordstrecke drei und bei der Südbreite neun Monate früher glückte. Am 23. August 1938 stellte der Herrscher persönlich durch Bewilligung einer goldenen Schärpe bei der Station Sefid Tschahine, die einige Tage später nach der ägyptischen Braut des Kronprinzen in Kairo abfuhr, umgetauft wurde, die Verbindung der Nord- und Südbreite her. Dann fuhr er selbst als erster Fahrgast, gefolgt von den ersten Herren und Damen, nach Zahedan, wo am 23. August der Einweihung der Transiranischen Eisenbahn in dem prächtigen

Der Kurs Calinescus

Von unserem Bukarester Mitarbeiter Maximilian Ober

Im Zusammenhang mit dem Wächter des deutsch-rumänischen Wirtschaftsabkommens werden die folgenden Ausführungen unseres Bukarester Korrespondenten über den neuen rumänischen Ministerpräsidenten besonders interessieren. Die Schriftleitung.

Bukarest, im März.

Der Tod des Ministerpräsidenten und Patriarchen Miron Cristea bedeutete keine Veränderung im politischen Leben Rumäniens. Die Kontinuität der seit Februar 1938 eingeschlagenen Linie ist gewahrt, ja, man darf sagen, daß sie jetzt mit noch größerem Nachdruck verfolgt wird. Denn die Erneuerung des schon seit geraumer Zeit vom Regierungsrat delegierten Innenministers hatte niemand übersehen; sie

stellte gewissermaßen nur die de facto-Bestätigung einer Lage dar, die de facto schon längst bestand. Es bedurfte schon während des abgelaufenen Jahres eines Mannes von der Härte Armand Calinescus, um das Reform des Innern zu leiten, und das Programm des geistigen Vaters, des Königs durchzuführen. Calinescu hatte vorübergehend auch das Unterrichtsministerium inne, um dann das Kriegsministerium zu übernehmen. Heute als Ministerpräsident, leitet er neben der Gesamtregierung weiter die Angelegenheiten des Meeres und des Innern. Die drei verantwortungsvollen Ämter, die das Land zu verbergen hat, sind in seiner Hand vereinigt.

Der König regiert seit der Februar-Verfassung, deren wichtigstes Charakteristikum die

äußerst prädominante Stellung des Monarchen ist, um ein Gleichniß zu gebrauchen, die „eiserne Mann“, Calinescu. Aus seiner Anrede anlässlich der Gründung der „Nationalen Front der Wiedergeburt“ geht hervor, daß er sich über die Schmierlektion seiner Aufgabe keinen Illusionen hingibt. Er stierte in dieser Rede die Worte eines verfahrenen rumänischen Politikers, die er zur Heberzeugung empfahl: „Unsern Lob, meine Herren, persönlichen Lohn, ... den gibt es nicht! Was auf die Namen wird die Geschichte um alle vergeben, aber sie wird niemals vergessen, daß wir, in der Welt geht, nicht nur die Kraft hatten, an den Sieg zu glauben, sondern daß wir auch den Mut hatten, Selbst zu vernichten, um künftige Geschlechter zu retten.“

Bersärfte Militärdiktatur am Jordan

London wollte Zusammenbruch der Palästina-Konferenz

Von unserem Londoner Vertreter W. D. Sterling

London, 24. März.

Die Verhandlungen zwischen Engländern, Juden und Arabern, die seit Wochen in den Staatsräumen des St. James-Palastes in London geführt worden sind, haben das erwartete Ende gebracht. Weder Araber noch Juden waren bereit, den letzten englischen Kompromißplan anzunehmen. Die jüdischen Delegierten sind schon abgereist. In diesen Tagen haben auch die letzten Delegierten die britische Weisung zum Austritt von der Konferenz in Jerusalem zurückzuführen. Das entspricht dem was zu Beginn der Konferenz vorausgesehen wurde, und man muß sich fragen, weshalb man diese Konferenz überhaupt abgehalten hat.

Die Antwort ist einfach genug: In London braucht man eine genaue Handhabung, um die englische Diktatur in Palästina zu begründen. Die jüdische Diktatur hat die Absichtung der Konferenz, das heißt die Absicht, was, wie gesagt, von vornherein klar ist, zu verhindern, wenn die englischen Machthaber am Jordan erklären: Wir haben getan, was wir konnten. Nun müssen wir befehlen. Manuels einer Einigung zwischen Juden und Arabern ist also eine andere Lösung als die der Militärdiktatur nicht möglich. Ob daraus einmal ein Friede werden wird, vermag niemand zu sagen. Aber das Militär hat nunmehr mangels der Einigung eine Grundlage, um einzugreifen. Infolgedessen kann es auch durchgeföhrt, und diese Methode verfährt, um vielleicht die Grundlage zu erhalten, die man bisher nicht erzielt hat. Praktisch ist das Palästina-Problem unlösbar. Ein dort künstlich angelegte jüdische Volksgruppe ist nur dann lebensfähig, wenn sie durch händliche Kapitalzufuhr aus den jüdischen Gemeinden des Auslandes und gleichzeitig einer entsprechenden Wirtschaft gefördert wird. Hier die Einigung auf, ist das Judentum in Palästina

zum Hungertode verurteilt. Die Juden müßten also eine Einschränkung oder Einschränkung der jüdischen Zuwanderung aus Gründen der Selbsthaltung ablehnen. Die Araber lehnen ab, weil sie überhaupt keine Juden im Lande haben wollen. Es gibt ein englisches Sprichwort, das lautet: „Man kann von einer Kuh nicht gleichzeitig Milch und Fleisch verlangen.“ Das ist aber genau der Grund, nach dem am Jordan verfahren ist. Die Juden wollen das Fleisch und die Araber die Milch. Erreicht wurde damit nur eine Zerstörung dessen, was man als Palästina bezeichnet.

Was nun werden wird, ist nach englischer Meinung ein eines Tages selbständiges Staatsgebilde mit langen Bündnisverträgen mit England nach dem Vorbild Ägyptens. Diese Lösung könnte, da sie vielleicht sogar zu einer jüdischen Auswanderung führen müßte, für die Araber auf lange Sicht gesehen erträglich werden. Heute ist sie das noch nicht. Es ist also denkbar, daß die Palästina-Frage durch einseitige Verschöpfung eines Tages sich von selbst erledigt. Was aber heute eingetreten ist, was dennoch als eine schwere kolonialpolitische Niederlage Englands bezeichnet werden. Ein doppeltes Versprechen ist doppel geworden worden. Man hat Araber und Juden gleicher Weise hinter sich geführt und hat beide, wie man in der „unhöflichen“ deutschen Sprache sagt, für dumm verkauft.

Das Experiment ist mißglückt. Ob aber die englische Kolonialpolitik aus dieser Erfahrung für die Zukunft lernen wird, muß abgewartet werden, denn die Engländer haben in diesem Falle aus einer Zwangslage heraus wieder bessere Weisen handeln müssen und sich nun genötigt, die Folgen dieser Politik wie eine ewige Brandzeit mit sich fortzuschleppen. Eines läßt sich mit Gewißheit sagen: Die Palästina-Politik Englands bildet kein Buchmesblatt der englischen Kolonialgeschichte.

London bemerkt den Finanzplan

(weiter aus Nr. 83)

London, 25. März.

Der neue Finanzplan des Reiches wird von der Londoner Morgenpresse dazu benutzt, rasch große ungenügende Berichte über die finanziellen Schwierigkeiten Deutschlands zu veröffentlichen. Diese Berichte sollen offensichtlich übertrieben, der sich in der Goldflucht aus England offenbart hat. Um heutigen Sonnabend werden, wie Daily Express, schreibt, weitere 20 Millionen Pfund Gold von England nach Amerika verschickt, und Daily Herald erklärt sogar, daß in den letzten Tagen insgesamt 40 Millionen Pfund Gold aus dem Reich von England herausgegangen, wozu auch Daily Express übersehen seine Mitteilung auf der ersten Seite „weiter lobt dem neuen Mann mehr Steuern auf“, gibt dann aber am Schluß seiner Erklärung zu, daß die neuen Einkommen von den neuen Verordnungen überhaupt nicht erzielt werden.

Der neue Ministerpräsident weiß, worum es geht, aber was nicht weniger wichtig ist, er weiß auch, worauf es ankommt. Das haben die Verhandlungsbeamten, in deren Reihen er auch und Ordnung gebracht hat, nur noch erfahren, und sie sind sich bewusst, daß von ihnen das Meiste verlangt werden wird. Daß Calinescu in mancher Hinsicht und auf manchen Gebieten weniger rigoros verfahren ist, beweist seine psychologische Erfahrung. Den Palästinensern nicht überzeugen ließ er Zeit zur Bestimmung. Unter diesen Umständen die Regierung zur Bewältigung der Fragen, die geeignet waren, Gutwillige zu überzeugen. In kürzester Zeit war der Mangel an Sorge um die richtige Betreuung der Staatsgelder bebodert. Ordnung in die Verwaltung gebracht, deren Befähigung nunmehr gesichert ist, nachdem die Parteienregierung wegschl. Den Komplexitäten des Meeres und den Wäden der Landwirtschaft wurde erhöhtes Augenmerk zugewandt.

Auch die Winderbeuten des Landes leben immer mehr ein Wert entstehen, an dem mitzuarbeiten sie als ihre Pflicht erachten. Sie stellen sich der Regierung zur Verfügung, werden sich in die „Front des nationalen Wiederaufbaues“ ein, und das um so freudiger, als des schon an sich wiederbelebenden Winderbeutenstandes des vorigen Jahres insoweit Daten der Regierung gefolgt sind, die an ihrer Wirtschaftlichkeit kaum noch einen Zweifel aufkommen lassen. Zu einem der geheimen an Straßensenden verteilten Manifeste wird der Regierung vorgelesen, daß sie die Winderbeuten mehr gebe, als diese sich jemals erträumen hätten. Das sagte Manu, der Urheber der Karlsburger Beschlüsse. Die Winderbeuten wissen nun also, was sie von einer neuen demokratischen Vera Manu zu erwarten hätten.

Außenpolitisch sind die Richtlinien der Regierung durch Außenminister Călinescu bei verschiedenen Gelegenheiten bekanntgegeben worden. Ueber die traditionellen Freundschaften will man die natürlichen Gegebenheiten, die dem wirtschaftlichen Komplex zugrunde liegen, nicht außer acht lassen. Im übrigen wäre zu sagen, daß eine Außenpolitik auf weite Sicht heute von keinem der Südoststaaten gemacht wird und gemacht werden kann.

Heimatkundliche Fahrt ins Teberland

Ein Sonntagnachmittag im März, Frühlingsmorgens hat, wie schon seit Tagen, dieher über dem Teberland gelegen. Gegen Mittag hat es sich etwas aufgelockert. Doch die Sonne bleibt noch verborgen hinter dicken Wolkenhängen. Alles erscheint grau in grau. Man hin und wieder begegnet man einem Spaziergänger. Was kann an einem solchen dunklen Märztag das Teberland mit seinen weiten Flächen bieten? Der Hausvater holt die Landkarte herbei und durchflücht alle Distriktsblätter. Ein mäßig warmer Dien werden die ersten Tage geschmiedet für den diesjährigen Urlaub. Man freut sich schon, einmal die schönen alten Bauwerke und Altstädter in anderen Gegenden Deutschlands kennen zu lernen und die fremden Museen zu durchstreifen. Die Sehenswürdigkeiten in die Ferne kann einem wohl an einem solchen dunklen Märztag antommen.

Doch ein glücklicher Zufall will es, daß wir heute nicht zu den in die Ferne Schweißperlen gebären. Ein starker Kraftwagen bringt uns vielmehr mit mehreren Mitarbeitern des Teberlandischen Heimatmuseums in das nördliche Teberland, wo, so beruht uns unser freundlicher Reiseleiter, das Gute so nahe liegt. Wir treten in ein Bauernhaus. Der Fußboden des Hauses ist der Küche ist, wie es immer allgemein üblich war, zum Sonntag mit Sand bestreut. Man ist nicht auf unser Kommen vorbereitet, aber auch nicht sonderlich überrascht darüber. Schon oft haben sich Heimatfreunde die vielen alten Sagen angesehen, die seit Jahrhunderten in der Familie aufbewahrt werden. Man weiß, was man daran begehrt und zeigt sie mit besonderem Stolz vor.

Alle Silberkassen, Münzen, Ginnstücke, Leinwandstücke wohl aus der Zeit, als die Teberlandische Küche mit ihren Silberstücken dem Seehandel noch offen lag, zimmerne Kassen, Tachtdosen in kunstvoller Art und vieles andere mehr finden unsere Aufmerksamkeit. Wir sehen keine Herrliche von recht starkem Gewicht, doch unter besonders Interesse finden alte heimatische Kleidungsstücke. Man zeigt uns das Konfirmationskleid aus dem Jahre 1835, und noch eines von 1839. Beide sind in bunten Farben gehalten, ein Beweis für die Farbenreueigkeit vergangener Zeiten. Etwas sehr Wohlbehalten ist ein alter Woll, dessen Alter mehr als 150 Jahre betragen soll. Auch manches andere wird uns bereitwillig gezeigt. Man ist es unser Wunsch, dieses oder jenes Stück vor dem gänzlichen Verfall zu retten und eine Ueberweisung an das Heimatmuseum in Jever zur Ladungnahme Pflege und Aufbewahrung zu erreichen zu suchen, doch heute ist nichts zu machen. Man mag sich in diesem Hause nicht von dem Alten trennen. Aber gerne nehmen wir die Einladung an, bald wieder zu kommen. „Guter Tropfen höhlt den Stein.“ Und viele Blüten und Vorstellungen haben auch so manche Stiftung für das Heimatmuseum endlich ermöglicht.

Nur in wenigen Bauernhäusern findet man heute noch solche bemerkenswerten alten Sachen. Oder doch? Schon wenige Minuten weiter erleben wir sonnigen Heimatsfahrer eine angenehme Ueberführung. Am 20. Jahre alten Ziel findet unsere Aufmerksamkeit ein in freundlichen Farben gehaltenes altes Haus, dessen Eingang ein Wappen schmückt. Man glaubt es zuerst mit einem alten Schloss zu tun zu haben, da an dem alten Ziel in friebere Zeit ein beträchtlicher Schiffverleher zu verzeichnen war. Schon erhebt sich die Meinung, daß hinter dem mit diesen Eisenstäben versehenen hohen Kellerfenster wohl mancher Schmuggler sicher verwehrt gewesen sei, da fällt unsere ganze Theorie zusammen und der stattliche Bau stellt sich dar als das frühere Geschäftshaus und Wohnhaus eines alten Teberlandischen Brauereibesizers, der es vor etwa 150 Jahren erbauen ließ, damit es seinem Geschlecht für alle Zeiten als Kaufmannshaus diene. Doch sehr bald ist es wohl anders gekommen. Die geschichtliche Entwicklung nahm ein Ziel einen andern Weg. Der Schiffverleher wurde mehr und mehr auf. Lange Zeit dient

das Haus dann als Wirtschaft. Jetzt ist es im Besitz eines Handwerksmeisters. Seine Frau hat uns bereitwillig, welche heimatischen Schätze dieses Gebäude noch in seinem Innern birgt.

Verständnisvoll hat man alles erhalten und es glücklich mit dem Neuen verbunden. In einer alten Kuchentüte findet man besonders schöne Brauereieisen. Jahrhundertalte Pfeifen mit fettenen Muffen bedecken die Wände der Küche. Mehrere wertvolle Wanduhren, eine kostbare Wanduhr und vieles andere aus alter Zeit ist erhalten. Alles wird geachtet und treu bewahrt. Wieviel anheimelnder mutet eine solche Wohnung an als manche moderne, faste Pracht. Wir verlassen es uns, in diesem Hause irgendwelche Wünsche für unser Heimatmuseum zu äußern. Hier atmet ja noch alles Leben, und die wertvollen alten Stücke dienen dieser Familie und allen, die dieses Haus besuchen, zur Freude. Da muß auch das Museum verzichten können. Denn hier hat das Leben das größere Recht.

Unsere Fahrt geht weiter. Vor einem alten Bauernhause, 1772 erbaut, machen wir halt. Auch hier finden wir, obgleich wir unangenehm kommen, eine freundliche Aufnahme. Bereitwillig zeigt man uns manches wertvolle alte heimatische Stück. In der Küche findet

unsere Bewunderung eine lange Vorle mit allen feineren Zinnsachen und Geräten. Ein jahrhundertalter Eichenstuhl, einst umstrahlt vom strahlenden Licht des Kranzkrüßes, steht jetzt im elektrischen Lichtschein. Die Stubeende ist blauweiß gezierlich. Das ist guter Teberlandischer Braud, und immer mehr findet die heimatische Dekorierung wieder Eingang. In einem geräumigen Kofen steht eine mit bunten Muffen geschmückte Pfeiffle. Diese Lagerstätte wird zwar nicht mehr benutzt, doch der Besucher kann sich noch nicht davon trennen. Auch hier werden wir noch einmal und vielleicht auch häufiger wiederkommen müssen.

Im anbrechenden Dunkel geht es noch weiter ins Land hinein. Unser Ziel ist der stattliche Bau des Fieberbrunnens. Vor zweihundert Jahren wurde dieser Bau von dem Teberlandischen Baumeister Jochim von Rössing errichtet. Das stattliche Gebäude gibt uns davon Kunde, wie fest man früher sein Haus gründete, damit es Jahrhunderte überdauere. Trotz vorgerückter Stunde zeigt uns der Besitzer, der uns überdies freundlich bewirbt, manches Lebenswerte des stolzen Baues. Anzuweisen ist es Abend geworden. In schneller Fahrt geht es heimwärts. Manche neuen Einblicke hat uns dieser Nachmittag vermittelt, — und für das Heimatmuseum wurde manches wertvolle Stück gesichert — auch wenn wir vielleicht noch oft wiederkommen müssen. H. W.

Ein Oldenburger war dabei

Ein Brief vom Einmarsch der deutschen Truppen in Böhmen

In Deutschbrod war heute Festgottesdienst. In offenem Viereck standen die Einheiten auf dem Marktplatz angetreten. Feierlich klangen die Soldatenchoräle durch die verschneite Stadt. Von Stolz und Dankbarkeit war die Feiertagsstimmung getragener. Wir standen hier als Träger des Willens des Führers und des Reiches. Die Anstrengungen, die Schneesturm und Kälte gebracht hatten, waren überwunden. Für beide Teile, Deutsche und Tschechen, war der Einmarsch glücklich abgelaufen. Dafür empfanden wir Dankbarkeit.

Das Wetter beim Einmarsch hatte es in sich gehabt! Es schneite schon heftig, als die Kolonnen des Regiments sich über den Raß zwischen Riesengebirge und Gneisengebirge schlangelten. Aber morgens um 5 Uhr, als wir uns mit etwas abenteuerlichen Gefühlen der Reichsgrenze näherten, da war das Schneetreiben zum Schneesturm angewachsen. „Wie so'n Webber opp See umm denn Ken Schipp!“ sagt der Oldenburger in solcher Lage und meint damit, daß es noch bedeutend schlimmer kommen kann. Kurz nach 6 Uhr durchfahren wir die erste tschechische Stadt. Die wenigen Menschen, die schon auf der Straße sind, machen erklaute Augen. Es gibt einen kurzen Halt. Eine Waghshranke ist geschlossen. Der Wärter fragt, ob er den Zug durchlassen darf, er weiß nicht, was machen: „Beförde ihm nichts mitteilen, nichts.“ Er zuckt ein paarmal die Achseln, dann fragt er: „Prag-Deutschland? Deutschland-Prag?“ Das wissen wir allerdings vorläufig auch noch nicht. Der Zug braust vorbei, alles stürzt wie auf Kommando aus Fenstern und starrt erstaunt die Truppe an.

In der Stadt wird ein Leutnant als Kommandant mit seinem Zug zurückgelassen. Außer für seine Männer wird ihm noch die Verantwortung für die 20 000 Einwohner große Stadt

übertragen. Bald heißt es: „Herr Kommandant hier! — Herr Kommandant da!“

Doch es geht weiter. Wieder einmal bergauf. Der Schnee lieftend Man hängt sich alle zur Verfügung stehenden Mäntel um. Kopfschützer werden über das Gesicht gezogen. Es wird gestampft, man zittert sich warm.

Die Stadtfahrer führen den schwersten Kampf gegen Wind und Wetter. Der Kälte ausgefetzt, die schneebedeckte Brille heruntergestreift, blinzeln sie in den sibirischen Sturm. Oft gibt es Stöße in die Straßengräben. Schnell sitzen die Leute eines Mannschafswagens ab und zerren das Motorrad wieder hervor — wenn es auch Ueberwindung kostet für einige Minuten, die Vermummung abzuwerfen und sich in die Kälte zu stürzen. Ohne Kameradschaft kommt man hier nicht durch. Die Stadtfahrer, die am Abend mit uns in Deutschbrod stehen, das waren elferne Kerle. Nach durchfahrener Nacht, aus Zeimangel nur unvollständig verpflegt und durchfroren, führten sie ihre Maschinen von der Morgenanmeldung bis in die Nacht hinein durch Schneesturm, Schneewehen und Glätte bis zum befohlenen Ziel. Es gab wohl hier und da einmal ein erdverorenes Rinn oder Ohr, aber unsere Mädel, Verbindungsleute und Aufklärungsstadtfahrer waren zäh und lieben nicht locker. Wenn man die Straße nicht mehr sah, mußte man sich eben nach den oberen Teilen der Telegraphenstangen richten und parallel zu ihnen entlang draußen. —

Und die Tschechen? Nur wenige hatten sich bei dem Sturmwetter auf die Straße begeben, um die Truppen vorbeiziehen zu sehen. Hielt die Kolonne, so traten sie heran: „Zima, zima!“ (halt) meinten sie und lächelten anfangs verlegen, deuteten auf unsere Füße und schüttelten die Köpfe. Sie saßen die Soldaten sich in den Säufnern wärmen und begannen eine rade-

In die Heimat zurück!

Du bist gewandert in weiter Ferne, Die deine Seele mit Bildern gefüllt, Wo du einst griffst nach dem Glanze der Sterne, Oh noch das Dunkel der Nacht sie verhilft, Ferne, die dich ermüdet, ermauert, Die dich erst löst, ein blaues Gesicht Und dich dennoch mit Sehnsucht umschattet, Zahl du verlanst nach der Heimat zurück, Nach der Heimat, wo Ruhe dich bettet, Heimat, wo Frieden dich freudlich umgibt, Heimat, wo Herz sich an Herz felt verketzt, Die ihre Kinder in Gwigkeit liebt.

Kommst du gewandert aus entloster Weite, Lieber Vater, Berge und Meer, Wimmelnde Städte, schweigende Heide, Alle die Bilder sind fremd dir und leer. Wenn dich der Atem der Heimat umzittert, Wohin dein Sehnen dich lebenslang rief, Sei auch dein Dasein von Sorgen umwittert, Liebe zur Heimat macht edel und tief, Heimat trübt und hegt dich und pflegt dich, Heimat ist Mutter, ist friedlicher Schoß; Ihre Seele erhebt und bewegt dich, Weil sich ihr Herz dir liebend erschloß.

Sähst du die Heimat, von Grenzen gefangen, Könntest nicht über die Schranke zu ihr, Wähstest, ein Fremdling mit heftigem Verlangen Stehen vor eben vergitterter Tür, Dann erst würde die Sehnsucht sich häumen, Habend sich ihre Flamme entzündet, Bis aus Wühlstein und fruchtlosen Träumen Endlich der Tag der Befreiung erwacht.

Heim in das Land, das dich einst geboren! Heim in dein Volk, dein Heil, dein Glück! Wehe dem Mann, der die Heimat verloren! Selig der, den ihre Liebe umweht, Liebe zur Heimat bricht jede Schranke, Die den Weg zur Heimat verfehlt. Heimat, ach Heimat! Du einzig' Gebante! Liebe zur Heimat ist grenzenlos!

D r o s s e l.

brechende Unterhaltung. „Ob das Sägelwerk hier wohl wieder eröffnet wird, das seit 1934 still liegt?“ fragt einer. So tiefen viele schon hoffnungsvolle Gedanken an die überraschende Zarfade unseres Einmarsches. „Endlich bekommen wir geordnete Verhältnisse!“ sagt ein tschechischer Gattwirt. Als wir den böhmisch-mährischen Höhenrücken hinaufkommen, werden die Schneewehen bis weit über einen Meter hoch. Zahlreiche Schneeschauferkolonnen hatten uns den Weg nach Deutschbrod offen. Abends kommen wir in dem kleinen tschechischen Landstädtchen an. Deutsch brod einmal vor den Kuffenstrigen, Damals wurde es dem Erdbeben gleichgemacht, lag 100 Jahre verodet, bis die neue Stadt entstand. Eine ganze Anzahl tschecher Namen erinnern an die Vergangenheit.

Jetzt herrscht hier reger Garnisonbetrieb. Die Schulen und Sportplätze sind provisorisch Kasernen. Auf den Schulplätzen und vor der Stadt sieht man überall exerzierende deutsche Soldaten. Die Ausbildung wird nicht unterbrochen, ist in vollem Gange. Vollen vor Gewehr vor der Standortkommandantur. Backste Präzisionsgriffe, Nachschüßungen sieht man. Jedemal sehen Zivilisten herum und befehlen und begutachten den frammen Betrieb. Täglich ist Platzkonzert auf dem Marktplatz.

Die grundlegenden Änderungen der letzten Woche beginnen zur Selbstverständlichkeit zu werden. Nur in den Gspitächen in Kamerabentrefse taucht immer wieder die holze Freude auf, unsere große Zeit hier draußen erleben zu dürfen, und in bescheidenstem Maße wenigstens zur Durchführung der großen tschechischen Absichten des Führers mitwirken zu können.

Zumindesten Cong!

Immer richtig kochen lassen, den Kathreiner - dann schmeckt er noch viel besser!

Jugend im neuen Reich

Das ist was für ganze Kerle

SS-Sonderformationen Nachwuchsorganisationen der Wehrmacht

Vimpe vor der Entscheidung

Wenn am 20. April die Sechzehnjährigen zum ersten Dienst in das deutsche Jungvolk antreten, wird gleichzeitig der älteste Sondereinsatzabteilung in die Formationen der Hitler-Jugend übernommen werden. Zeichnen soll sich jeder Vimpe überlegen, ob er zur Stamm-SS, zu den Fliegern, Nachrichten, zu den Motorfliegern, oder zur Marine-SS überwiesen werden will.

„Ihr seid wie die Deubel gefahren“

Die Motor-SS steht zu den großen Aufgaben der Zukunft

Auf dem Reichstreffen der Motor-SS-Jugend in Goslar rief der Reichsjugendführer Salbur von Schirach der Motor-SS, die an der Geländefahrt im Harz teilgenommen hatte, zu: „Ihr seid wie die Deubel gefahren. Ihr seht euch nicht vor Schwierigkeiten und seid damit Ausdruck für die Haltung der ganzen deutschen Jugend.“ Diese Worte des Reichsjugendführers lagen nicht zu viel. Aber die Jungen von der Motor-SS schon an einer Geländefahrt teilzunehmen haben, wird begreifbar gewesen sein, mit was für einem Schwund und Eifer sie durch die Gegend brauten. Ueberall kann man merken, wie viel die jungen Fahrer im letzten Jahr hinzugelernt haben und kaum zuwischen, wie gut sie sich zu helfen wissen. Manche haben an ihre Maschine selbst eine Fußschaltung zurechtgebastelt, einer, dem der Bombenzug zum Gas gefahren war, hatte sich den Draht um das Gas gewickelt und gab mit dem Fuß Gas. Einer hatte die Kupfrolle abgedreht und raste im Damentag über die

Strecke. Tadellos, wie sich die Mannschaften untereinander halfen, wie einer für den anderen eintrat. Da sah man die herrliche Kameradschaft in der Motor-SS-Jugend. Im früheren Deutschland hätte man es vielleicht so gemacht, daß zuerst die Älteren und Erfahreneren gefahren wären, und die Jugend hätte zugeschaut und sich absehen lassen, was sie nachmachen kann. Im neuen, im jungen Deutschland ist das gänzlich anders. Da fängt die Jugend selbst an. Sie macht den Anfang, selbstverständlich nicht den Anfang höchster sportlicher Leistungen. Wir sagen ja auch bei der Fahrt der Älteren, sie sollen fahren mit jugendlichem Schwung und jugendlichem Tempo. Folglich ist die jugendliche Haltung in dieser Beziehung das Vorbild der Älteren. Wenn die Jugend den Anfang macht, dann ist das ein Symbol dafür, daß der Motor-SS ununterbrochen seine Kraftquellen aus der nachrückenden Jugend beziehen muß.

„Raus aus den Stuben! Kommt zu uns!“

Rief Hermann Göring der flugbegeisterten deutschen Jugend zu

Der Ehrentag der Deutschen Luftwaffe war auch für die Hitlerjugend ein großer Tag, dessen Höhepunkt der Appell des Generalfeldmarschalls Göring war, zu dem wir mit besonderer Mühe, Verehrung und Liebe emporgelassen.

Wenn Hermann Göring rief: „Raus aus den Stuben! Kommt zu uns!“, dann konnte er dabei auf eine Garde von 100.000 Motor-SS-Jungen sehen, die diesen Ruf aufgenommen hat und ihn weitertragen wird. Diese 100.000 aus der Motor-SS werden sich gerade in diesen Wochen des ältesten Kampfmotoren annehmen. Es werden insgesamt 40.000 Vimpe sein, und sie werden aus ihm die besten ausbilden, um sie weiter in die Schule zu nehmen. Sie werden sich vor allem an jene wenden, die in den Arbeitsgemeinschaften des Jungvolks Modelle bauen und werden aus ihnen mit Hilfe der Führer der Motor-SS anständigste Spezialisten machen.

Der einmal durch die Zeitsfaher der Motor-SS gegangen ist, der kennt den Geist, der in den Jungen lebt. Sie besitzen Kühnheit, Begeisterungsfähigkeit und Stärke des Charakters“, wie sie Hermann Göring in seiner Rede forderte.

Die Motor-SS-Jugend ist glückselig in ihrer Organisation den Nachwuchs für die Luftwaffe bereitzustellen zu können. Zum erstmaligen teilnehmten 1937 auch Führer der Motor-SS an Motorflugwettbewerben und stellen dabei, wie zum Beispiel beim Deutschlandflug, Ketten auf. Mit gleichem Eifer werden sich unsere jungen Motorflieger an den Motorflugwettbewerben dieses Jahres beteiligen, zumal Flugzeugführer unter ihnen sind, die bereits insgesamt 50.000 Kilometer mit dem Flugzeug zurückgelegt haben.

Schon die Vimpe, die später in die Motor-SS eintreten wollen, werden mit der Motor-SS im Modellflugport betraut gemacht. Deshalb wurde schon im letzten Jahr mit dem Aufbau der Modellflugarbeitsgemeinschaften im Jung-

voll begonnen. Hier befaßten sich die Jungen in praktischer und theoretischer Arbeit mit dem Modellflugzeug und bauen alle Typen, vom einfachen Papmodell bis zum Hochleistungsmodell- oder Motorflugmodell. Und dann kommt der große Tag, wo die Modelle zum erstenmal ausprobiert werden. Und wie geht es hier denn zu?

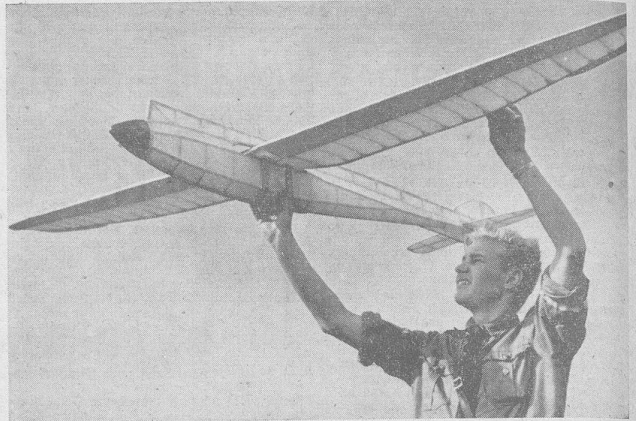
Der Wind bläst stark und böig und dazu natürlich noch aus einer ganz falschen Seite.

Das Ziel: Der rote Anker

Aus der Marine-SS in die Kriegsmarine

In der Marine-SS ist die Vorausbildung besonders wertvoll, denn unsere Kriegs- und Handelsmarine brauchen ganze Kerle, solche, die nach Möglichkeit den Aufgaben nicht wie Neugeborene gegenübersehen, sondern die aus der Hitler-Jugend an ersten Kenntnissen über die Waffe und an soldatischer Haltung viel mitbringen.

Auf den Ansturm der Neuen sind die „Alten“ gefaßt, es sind genug Führer vorhanden, die aus den Anfängern echte Mannschaften erziehen werden. Bis zum Ende des vergangenen Jahres legten 248 Kameraden die A-Prüfung ab, 1068 die B-Prüfung und 238 erwarten den C-Schein und damit die Berechtigung, sich zur seemannischen Bevölkerung zu zählen. 1939 bringt eine weitere Stufe der Ausbildung. Es wurde das Seehörvermögen der Hitler-Jugend geschaffen, das jeder zwischen dem 14. und 16. Lebensjahr erwerben muß. Der rote Anker auf dem Oberarm ist die Voraussetzung für die Einberufung zu einem Führerlehrgang auf einer der Reichsfliegerstützen. In jedem Jahr muß die Ausbildung mit neuer Kraft einwirken, Zahl die Formationen, um über den Arbeitsdienst zum Wehrdienst einzurufen. 1938 waren es 1646 Kameraden, die zur Kriegsmarine



So ein Modell ist kostlos und verleiht Arbeit von Monaten, aber auch ein Meisterwert

Aber was tut es, der eifrige Modellbauer hat Vertrauen in die Kraft des letzten Jahres und so werden die Modelle bis 1,50 Meter Spannweite dem niedrigen Wind anvertraut. Mag auch mancher Bruch zu Boden schellen oder beim Hochstart die Tragflügel beschädigt werden, was macht es! Jungflieger sind hart und verzagen darum nicht. Es wird weiter gebaut, denn jeder erkennt nun in der freien Natur, im Wettbewerb mit den Kameraden, die gemacht worden sind. Bei den größeren Modellen soll das nicht mehr vorkommen! Sicher gibt es viele Neoflutaris unter Jahn-Sekunden-Flugbauern, aber auch begeistert schöne Flieger.

Nach mehr als in den letzten Jahren werden Zeitsfaher der Motor-SS in allen Teilen Deutschlands, auch wieder in Mittel- und Ostdeutschland, in denen sie sich erholen und lächeln und vor allem fliegerisch weiterbilden können.

Als Abschluß der sommerlichen Erziehungsbildung der Motor-SS ist geplant, im Spätherbst einen Reichsleistungswettbewerb der gesamten Motor-SS durchzuführen, in dem Jungen und Führer beweisen können, was von ihnen bisher erreicht worden ist.

Neue Schießausbildung

Ueber eine Million im SS-Schießdienst

Der Schießdienst der Hitler-Jugend erreicht bereits weit über eine Million Jungen. 35.000 Schießausbildungen sind bisher an die Hitler-Jugend verliehen worden. Die Zahl der monatlich zur Verteilung kommenden Schießausbildungen beträgt gegenwärtig 4000. Das ist keine Zufallsleistung, sondern beweist allein die Zahl von 85 Schützen, die in drei Schießklassen mit entsprechend gesteigerter Leistung, zur Erfüllung der Bedingungen abzugeben sind.

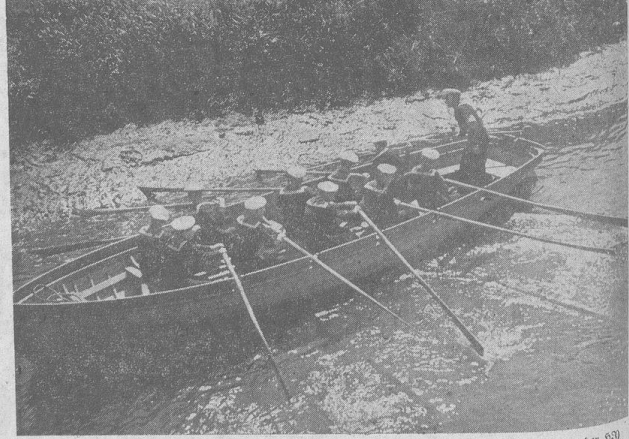
Die Schaffung einer Armee von Schützlingen ist bedingt durch den Beginn der Schießausbildung in früherer Jugend. Diese Ausbildung beginnt allmählich in verstärktem Maße bereits beim Deutschen Jungvolk mit dem 11. Lebensjahr an Luftgewehr. Mit dem 14. Lebensjahr kommen die Jungen in der Hitler-Jugend an das KKS-Gewehr. Die Umstellung eines gewöhnlichen KKS-Schützen auf eine Großkaliber-Waffe ist dann verhältnismäßig leicht.

Bei den 4. Winterkampfspielen der Hitler-Jugend wurde beim Geländelauf das Schießen auf Kopf-Kalibergewehr durchgeführt. Von 32 Mannschaften zu je 5 Hitlerjungens schloßen 17 Mannschaften ihre sämtlichen Schützen ab, 14 Mannschaften ließen je eine Schütze und eine Mannschaft zwei Schützen stehen. Die Größe des Zieles entspricht, schließlich werden einem liegenden Gegner auf eine Entfernung von etwa 200 Metern. Wenn man berücksichtigt, daß die Anzahl der Mannschaften nur nach ihren Fähigkeiten im Schießen geschah und dieser Geländelauf eine starke körperliche Beanspruchung erfordert, so ist das Resultat im Schießen hervorragend.

Die Hitler-Jugend hat nun in der Ausbildung im Schießen einen neuen Weg beschritten, der eine wesentliche Vereinfachung darstellt. In der Wehrlehre werden nunmehr die wichtigsten Einzelteile des Deutschen Wehrformmodells gelehrt. In der Schießlehre führt die Winkellehre vollkommen fort. Eine wesentliche Veränderung tritt in der Lehrmethode in Kraft, wonach über Pfeilschüler kein Unterricht mehr abgehalten wird. Die hierdurch ersparnde Zeit wird für praktische Übungen und Schießübungen verwendet. Die seit Jahrhunderten gültigen Auszubildungsrichtlinien in Bezug auf die Schießlehre erlauben somit eine ganz wesentliche Vereinfachung. Es wird nunmehr nur das gelehrt, was die Jungen beim Gebrauch der Waffe wissen müssen. Der Unterricht über Pfeilschüler ist aus der Auszubildungsrichtlinie der SS gestrichen, da man diesem keinen Vorteil für den Schützen sieht, sondern nur eine Maßnahme, die ihn in der notwendigen Konzentration ungünstig beeinflusst.



Ueber Sand und Stein bei der Gelände-Prüfungsfahrt



Jugend im Boot — Garte Fahrt gegen den Strom (3); Wichtige Gebiet Nordsee der SS

Die erfolgreichste vorgeschichtliche Grabungsstätte 1938

Wohlf keine Ausgrabung hat der vorgeschichtlichen Forschung unserer Landschaft so viele Funde gebracht, wie die Abtragung des großen Hügelgrabes beim Fliederort „Joel“ zwischen Dölingen und Wilschhausen. Die „Nachrichten“ haben im Herbst vorigen Jahres über die großzügige Grabung und ihre Ergebnisse bis Anfang September 1938 in Wort und Bild berichtet. Die Arbeiten, die unter Leitung des Museums für Vorgeschichte, Direktor Michaelis, Landesdenkmalrat Siemers, Assistenten Birth, noch bis Anfang Oktober weitergeführt wurde, war nur dadurch möglich, daß bei dem Mangel an Arbeitskräften die Schüler der oberen Klassen der Oldenburger höheren Schulen dafür eingesetzt wurden. In mehreren Abteilungen wurden etwa 25 bis 30 Schüler in den Baracken des Fliederortes, wo sie auf Kosten des Museums auch verpflegt wurden. Das war außer dem Erlebnis bei der Grabung eine willkommene Gelegenheit zur Durchführung des handwerklichen Unterrichts. Daß alle Teilnehmer, Lehrer und Schüler, auch in dieser Hinsicht einen Gewinn daraus zogen, war selbstverständlich.

Was diese Grabung besonders auszeichnet, war die Möglichkeit, sie bei ihrer großen Ausdehnung einer ebenso großen Anzahl jugendlicher Mitarbeiter zugänglich zu machen, und, was schließlich die Hauptsache ist, diesen Mitarbeitern auch die Erlöse einer sachmännlichen Grabung vorzuführen. Das ganze Gelände der dortigen Grabung lag ebenmäßig einen ganz ungenutzten Schuttschutt, so daß auch auswärtige Fachleute über die immer wieder neu zugetragenen Gegenstände kommen konnten. Schon bald nach der oberflächlichen Anlage des ersten Grabens — Bild 1 — kamen acht Gefäße von verschiedenen Größen zum Vorschein. In der Mehrzahl waren es

urnen, die nicht selten leicht sich feststellen, daß die Nachbestattungen in alterbronzezeitlichen, ja sogar in feingewaltigen Hügelgräbern erfolgt sind.“ Ein solcher Hügel lag auch in unmittelbarer Nähe dieses ausgebeuteten Urnenfriedhofs. Dort konnten deutliche Reste von Baumstüben nachgewiesen werden, ein Beweis für die ältere Körperbestattung.

Die Formen der Gefäße des ausgebeuteten Hügelgrabes sind im allgemeinen bei allen Funden die gleichen. Jakob Rietsen behandelt diese Leinwand der Bronzezeit in seinem Werte „Einführung in Niederländische Urgeschichte“ wie folgt: „Sie ist noch immer aus freier Hand ohne Drehdrehscheibe hergestellt, trägt aber nicht mehr die reiche, die ganze Oberfläche überfließenden Verzierungen wie in der jüngeren Steinzeit, sondern ist sehr viel nüchterer gehalten.“ Das stimmt auch mit den Gefäßen in unserem Falle. Die meisten sind ohne jede Verzierung. Einige haben über der Schulter eine einfache fünfstrichige Linienführung, die in Dreiecksformen sich treffen. Verschiedene terrinenförmige Urnen haben zwei oder einen Henkel. E a g e n b e r g gibt in dem oben genannten Buch von Schrollers, Seite 107, die Beschreibung der Gefäße vom Nienburger Typ, die für unsere Gefäße im allgemeinen zutrifft: „Der Nienburger Typ wird gebildet durch weitmündige, glatte Gefäße mit kurzen, abgesetzten und schwach ausladendem Hals und mit gewölbter Schulter, die demals stets verziert ist und mit dem Munde des Halses in drei Viertel aller Fälle durch einen Bandhenkel verbunden ist. Weitaus alle Gefäße der Gruppe sind als Urnen verwendet worden, nur wenige sind kleiner und haben als Beigefäße gedient.“ Das auf der Bildtafel gezeichnete Gefäß von Gestalt hat zufällig dieselbe Strichführung wie wir sie auch bei einigen Urnen der Grabung beim Fliederort finden.

Eine genaue Untersuchung des Inhalts der zahlreichen Urnen konnte wegen der vielfachen Quantität der Urnen unserer Museumsbeamten noch nicht gemacht werden. Ob sich im Innern der Gefäße noch irgendwelche Bronzegegenstände befinden, ist demnach noch nicht festgestellt. Unter letztes Bild zeigt eine Stelle des Suchgrabens, an der mehrere Gefäße in Scherben geborgen werden mußten. Mehrere Körbe stehen

bereit, in welche Scherben und Inhalt jeder Urne sorgfältig gesammelt werden. Nur so lassen sich hinter solche Urnen mit dem dazu gehörigen Knochenbrand wieder zusammensetzen oder gar zusammenlegen. Daß unsere Fachverständigen mit Rechtigkeit auf Grund dieser verbündeten Feststellungen, ob hier vor 2000 Jahren Mann, Frau oder Kind bestattet wurden, sei nur nebenbei erwähnt.

Bei den Grabungen in der Nähe des Fliederortes Joel kann man mit Recht von der Freilegung eines ganzen Urnenfriedhofs reden.

Eine volle Auswertung der Gefäßkunde und ihres Inhalts wird erst möglich sein, wenn die Anforderungen der Museumsbeamten aus allen Gegenden des Landes nicht mehr so dringend und zahlreich ergehen. Es hat sich auch längst herausgestellt, daß die Räume des Museums für Natur- und Vorgeschichte für unsere Zeit bei weitem nicht mehr ausreichen. Dieser Mangel an Raum und Arbeitskraft ist in gewisser Hinsicht jedenfalls ein erfreuliches Zeichen für die umfangreiche und erfolgreiche Arbeit, die auf dem Gebiet unserer heimischen Vorgeschichte, hoffen wir, daß mit der Zeit auch diese Seiten den Anforderungen der Gegenwart entsprechend ausgefüllt werden können!

Johann Ernst Gatsche

Ein Fahnenjunker der Schillischen Husaren wird Schmiedemeister in Aken

Unsere heimatische Geschichte ist besonders reich an Erinnerungen, die sich mit dem Aufbruch unseres Volkes gegen die napoleonische Fremdherrschaft verknüpfen. Die Geschichte der Hazer Patente und die Tüchtigkeit des Herzogs Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Des mit seinem Schwarzen Korps sind altbekannte, feststehende Abschnitte dieses Freiheitskampfes. Unbestritten dagegen dürfte bis heute die Tatsache geblieben sein, daß auch das tollkühne Unternehmen des preussischen Majors Hermann von Schill nicht ohne wertvolle Beziehungen zu unserer engeren Heimat geblieben ist.

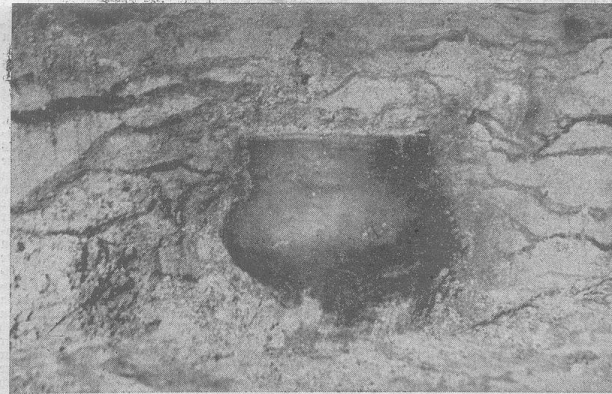
Am 28. April 1809 hatte Friedrich von Schill auf eigene Faust den Krieg gegen den mächtigen Franzosenführer eröffnet, obwohl er der großen Armee Napoleons, der über halb Europa gebot, nur das 2. Brandenburgische Husarenregiment, im Höchstmaß 2000 Mann, entgegenstellen konnte. Wohl hatte Schill in den unter französischer Herrschaft stehenden preussischen und westfälischen Garnisonen zahlreiche Mitverschworene, allein es fehlte der einheitliche „Schlachtenplan“, so daß alle Anschläge, wie des Leutnants von Hirschfeld in Magdeburg, der Leutnants von auf Stendal und Bernbergs Aufstand gegen Jerome in Raftel, von den französischen Garnisonen mißlos unterdrückt wurden, bevor Schill überhaupt eingreifen konnte.

Als er endlich mit seinen Husaren erschien, war bereits alles verraten. Es blieb ihm also

nichts anderes übrig, als in nördlicher Richtung auszuweichen und sich nach der Ostsee durchzuschlagen. Etwa tausend Franzosen und Westfalen, die ihm den Weg verlegen wollten, wurden geschlagen und am 24. Mai die Beflagung von Stralfund auseinander getrieben. Statt nun aber auf die im Osten liegenden englischen Schiffe zu flüchten, beging Schill den Fehler, sich in Stralfund, das wohl reich bestückt und gut ausgerüstet war, aber der ausgebildeten Mannschaften ermangelte, zu verschanzen. Denn schon rückte General Gratian mit ca. 5000 Mann von Bismarck heran, die Stadt Stralfund einzunehmen. Als dann am frühen Morgen des 31. Mai der Angriff auf das Anseher einsetzte, war das Schicksal der kleinen Heldengarde gar bald entschieden. Schill, der auf der Fährstraße mit Holländern und Dänen zusammengeflohen war, starb den Heldentod unter ihren Augen und Schicksal. Nur etwa 400 Mann seiner Gruppe gelang es, sich unter Führung des Leutnants von Brinnow nach Wardenmünde durchzuschlagen und auf englische Schiffe zu entkommen. Der Rest — es waren noch 557 Mann und 12 Offiziere — mußte die Waffen strecken; sie wurden bis auf 14 Westfalen, die sofort freigeschossen wurden, nach West, Gerdorburg und Zoulon gebracht, wo sie in langjähriger Zwangsarbeit mit Schwerarbeitern am Ausbau der Hofanlagen arbeiten mußten. Die Offiziere wurden, wie bekannt, bis auf einen Schwertkranen, am 16. September auf den Wästen vor der Zitadelle in Wesel erschossen.

Somit trat die geschichtliche Begebenheit, wie sie für immer mit Schill und seinen Husaren verbunden und für unsere enger Heimat dadurch von besonderer Bedeutung geworden sind, als der Fahnenjunker dieser Heldengarde später in Wulfjadingen, und zwar in Aken, eine zweite Heimat gefunden hat. Er hieß Johann Ernst Gatsche und stammte aus Joven bei Tappin in Dithmarschen, wo er im Jahre 1782 als Sohn des Justizrates Johann Gatsche geboren wurde. In der Herberge zu Stolberg, wohin ihn die Zinnen der Wardenmünde verschlugen, hatten Schillische Werber den jungen Schmiedegesellen für sich gewonnen. Ein Säbelhieb über Schulter und Rücken war bald das äußere Zeichen, daß er vorm Feinde gestanden, und noch im späteren Lebensalter erzählte Johann Ernst Gatsche gern von diesem Heldenfall durch französische Heeremacht, der ihm eine tiefe Wunde als „bleibende Erinnerung“ eingebracht hatte.

Da Fahnenjunker Gatsche zu den Lebenden der Stralfunder Kämpfe zählte, dürfte er unter den 400 Husaren gewesen sein, die sich mit Leutnant von Brinnow in Richtung Wardenmünde durchschlugen, um auf englischen Schiffen Leben und Freiheit zu retten. Wir wissen nicht, ob er bis Kriegsende den Schwab Englands gesucht und gefunden, ob er gar an Befreiungskriege teilgenommen hat; wir wissen auch nicht, ob er etwa mit anderen Vertriebenen den Weg zur Weser genommen und dort aus



Eine Urne in der vom Dreifeln durchzogenen Wandung (Schnitt) Aufnahmen (3): „Nachrichten“-Archiv

Unter Bild zeigt eine Urne, die zur Hälfte festlich noch im Boden sitzt. Umlich heben sich die maagerechten, dunklen Wurzeln im Schnitt des Erdbodens ab. Hier handelt es sich meistens um Schichten von Lehm, von wasserundurchlässigem Sand, der manchmal feinhart ist und löstend auf das Tongefäß gedrückt hat. Infolgedessen sind in vielen Fällen solche Urnen zu Scherben eingestürzt; denn da der Inhalt hier aus leichten Knochenresten besteht, konnte die Gefäßwand dem Druck von außen nicht aushalten. In dem nach 5000 Jahre Niederländische Stammeslandes“ sagt Dr. S. Schrollers für die Zeit zwischen 750 vor bis 100 nach Christi Geburt u. a. folgendes: „Später, in der sogenannten jüngeren Bronzezeit, sammelte man die bestimmten Knochen in einer Urne. Diese Urnen wurden einzeln in Hügel beigefügt. Es kommen aber auch sogenannte Nachbestattungen vor, bei denen mehrere Urnen in einem Hügel auf-



Urnenfelder werden gefunden in Kisten gesammelt



Ein Quadrat mit Urnen in ihrer ursprünglichen Lage

die Filmseite der Nachrichten

Beilage zu Nr. 84 der „Oldenburger Nachrichten“ vom Sonntag, dem 26. März 1939

Tiere im Film

Sein Jüchter vierbeiniger Filmschauspieler
Eine unerhörte „Schweinerel“ passierte neulich in einem Filmatelier in Johannisthal. Während einige Schauspieler und Kameramänner durch den Viehervorraum eilen, um rechtzeitig bei den Aufnahmen zu sein, läuft plötzlich ein kleiner Drobthaarier durch die Reihe der Stallenden hindurch, bleibt vor einer Ziege stehen — und hängt an zu bellern! Ja, weiß denn der Hund nicht, daß hier trotz der schalligsten Wände schon auf Haken oder Ketten beinahe Todesstrafe steht? Und nun gar erst dieses Gefäß! — Der müßte ja brennend gerädert werden! Wie kommt überhaupt der Käser in dieses heilige Gebäude? Das ist ja eine unerhörte Schweinerel... — aha, da mag ja wohl schon der Besitzer oder Weirer des Stalls sein. Wie es scheint, magt sein Erscheinen immerhin Eindruck auf den Drobthaarier, denn nach einem kurzen Krampf kommt unter Ausstreifen mit eingesogenem Schwanz herangejodelt.

„Na, jowas!“ hörte ich einen Aufnahmeleiter zu dem Hundebesitzer sagen, „während der Aufnahme ist der Käser durch nichts aus der Reihe zu bringen — und hier bestimmt er sich wie 'ne Straßentafel!“

„Ja, da muß wohl irgendwo 'ne Käse gegeben sein, und schon geht seine ganze Film-erziehung flöten!“ Damit nimmt er seinen Hund an die Leine und verschwindet.



Sarah Leander in ihrer neuesten Rolle

In dem Wa-Film „Es war eine rauchende Kamin“ spielt Sarah Leander die Katharina Alexandrowna Wuzakina, die ihren Mann um der Liebe zu Skatowitsch verliert. Als sie endlich vor der Verkündung ihrer Schwangerschaft steht, rafft die Cholera den unerbittlichen Meister hinweg. Auf: Tobis (1), Ufa (1)

flattern, dann bedeutet das für mich und meinen Spitz schon einige Stunden tüftelnden Trainings. Als es bei der Aufnahme dann doch nicht recht gehen wollte, kam ich auf den Gedanken, meinen Spitz an oberen Ende der Leinwand mit einem Lederriemen zu empfangen. Und siehe da, mit dieser Vorkehrung kam ich sofort! Wie ich überhaupt immer dabei sein muß, entweder in der Dekoration stehend oder manchmal auch unter einem Sofa liegend; jedenfalls habe ich genau so aufzupassen und muß

ebenfalls Achten obenauf wie mein flummer Schiller, der sich vor der Kamera bewegt und mit meinen Lebensunterhalt einbringt!

Als ich den Lehrer und Erzieher jener vierbeinigen Filmschauspieler verließ, nahm ich die Gewißheit mit, daß auch auf diesem wenig bekannten Gebiet des Films nur mit unendlich viel Geduld und Ausdauer Leistungen vollbracht werden, die dem Zuschauer einige frohe und heitere Augenblicke vielleicht ein paar Minuten des Glücks bescheren!

Neue Schlager, die uns der Film bringt

Schlagerlieder aus dem Filmmilieu — Mußt nach der Stoppuhr

Wenn Millionen Schlagerlieder summen, wenn sie durch den Rhythmus von Gelenk getrieben, von Santos gesteuert, von Trommelbecken gesteuert und von Sargophonen gesteuert werden, muß etwas Wertvolles daran sein. Gewiß: es war nicht immer so. „Wer hat den Käse zum Bahnhof gerollt“ — daran konnte man wirklich nichts Gutes entdecken. Aber seit Jahr und Tag sind es vor allem die Komponisten, die das Schlagerlied musikalisch veredeln. Wie entsteht nun ein solcher „Schlager“? Unser Mitarbeiter hat einige Filmtopponisten befragt:

Für den Filmtopponisten sind ganz andere Voraussetzungen gegeben. Er findet ein Milieu, eine bestimmte Atmosphäre vor, im Drehbuch verankert. Er komponiert nicht von vornherein für eine Kaffeehaus-Kapelle, sondern für einen Stoff, der eine ganz bestimmte Handlung umkreist. Und schon daraus ergibt sich ein geborenes Milieu. Denn darauf allein kommt es ja an. Niemand wendet sich gegen Schlagerlieder schlechthin. Aber melodisch müssen sie sein und einen Text müssen sie haben, der einen nicht anstößt. Man muß jählich oder träumerisch mit ihm umgehen können, oder er muß etwas Vorfürzlichendes haben. Ein Beispiel ist jetzt das von Grünogens gefungene Liederbuch des Tobisfilms „Lanz auf dem Ruffan“. Die Nacht ist nicht allein zum Schlafen da, die Nacht ist da, daß was gefehlt, ein Stoff ist nicht nur für den Dafen da, es muß hinaus, hinaus auf hohe See... Dieses Liederbuch

gedichtet von Otto Ernst Besse und komponiert von Theo Wiedebach, wäre nie entstanden ohne die Stimmung des Films. Und genau so verhält es sich mit so vielen anderen Liedern, die durch ihre Volkstümlichkeit zum „Schlager“ geworden sind. „Der Wind hat mir ein Lied erzählt...“ oder „Eine Frau wird erst schön durch die Liebe...“ — das sind alles Lieder, deren Instrumentation durch das Filmmilieu bedingt und beeinflusst worden ist.

Auch das Handverfäliche der Filmmusik ist anders als sonst. Der Filmtopponist schafft mit der Stoppuhr in der Hand. Es liegen ihm vielleicht zwanzig Meter Filmband, also Filmbandlung vor. Und für diese zwanzig Meter hat er die Musik zu machen. Es ist nicht ermittel, ob er für eine Szene 58 oder 59 Sekunden braucht. Er muß seine Musik in 58 Sekunden zwanzigmal und er muß auch, wie uns Lothar Wühlke erzählte, die ihm gestellte Aufgabe oft vom Abend bis zum nächsten Morgen lösen. So ist zum Beispiel auch das Kinderlied in „La Sabanera“. „Du kommst es ja nicht wissen...“ über Nacht entstanden. Von Lothar Wühlke (Text Bruno Balz) gefungene Volkslied: „Von der Wüste will ich träumen, der Jägermusik! Wo der braune Cifas sitzt, wo vor Glut mein Herz zerpringt!“ Ein „Gardas, zum Tango geäußert.“

Wir werden in der nächsten Zeit eine ganze Reihe melodischer Lieder aus neuen Filmen



Rudi Gobden und Kurt Seifert spielen in „Robert und Vertram“ die Tietzrollen. Die „Nachrichten“ feierten diesen Film schon in einem Artikel auf der Filmseite vom 12. Februar d. J. an

Keine Film-Angebote

Achtung!

Fritz Kampers, der demnächst in dem Tobis-Film „Robert und Vertram“ wieder zu sehen ist, wurde von einem Betreuer verfolgt, der ihm ähnlich zu sein behauptete, und ihn ob dieser Einbildung plump-vertraulich immer wieder bedrängte. Als der Betreuer zum Beweis ein riesiges Photo von sich überlieferte, schrieb Kampers ihm höflich zurück:

„Ich danke Ihnen sehr für Ihr Bild. Es sieht mir so ähnlich, daß ich es einrahmen ließ, um es in Zukunft beim Malieren an Stelle eines Spiegels zu verwenden!“

Zertum

Hans Albers hat ein gutes Personengedächtnis, aber neulich irrte er sich doch: „Hören Sie mal, als ich Sie das letzte Mal sah, sah Sie mir viel größer vorgetan. Auch blondere, meine ich. Und viel dicker, Herr Otto!“

„Aber ich heiße gar nicht Otto, Herr Albers!“
„So“, lachte Hans, „hmmel gefast“, „sehen Sie an, Otto heißen Sie auch nicht mehr!“

Tränen

In Drehpausen rückt man von allerhand. Neulich bei dem Tobis-Film „Robert und Vertram“ wurde davon gesprochen, wer als erwachsener Mann noch gereimt habe.

Kurt Seifert sagte darauf mit Grabesstimme: „Ich habe zweimal weinen müssen. Einmal, als die Berliner Willkürmoniker spielten. Das zweite Mal, als in Bad Saarow ein ungeklärter Kellner vor meinen Augen einen wunderbaren zubereiteten Gänsebraten in den Schürmüßelsee fallen ließ!“

hören. Ob sie zum „Schlager“ werden? Das vermögen die Eingeweihten am allerwenigsten zu sagen. Wie oft schon hat sich ein Komponist unendlich Mühe gegeben, um einen „Schlager“ zu machen zu bringen. Das Publikum hörte darüber hinweg. Ein andermal wieder war der Komponist aus technischen Gründen angewiesen, die Musik für ein Lied eilig „hinzu-huschen“. Bald summte es die ganze Welt. Bald erscheint der Waffilm „Prinzessin Sissy“, und darin kommt der langsame Walzer (Text Josef Hochmann und Hans Werner, Musik Willy Schmidt-Gentner) vor:

„Liedling, daß du auf, ich stumm' ein Liebchen für dich an das schickst, du niemals verzeihst. Bist du einmal groß und hat die Welt dir weh getan, denk an das Liebchen zurück. So blau, wie du ihn haben willst, so kann der Himmel nicht sein; es gibt nicht immer Sonnenschein, auch Sorgen und Plagen muß jeder ertragen. So schön, wie du die Welt dir denkst, so schön kann sie nicht sein, sie nimmt dir oft, warum am meisten du hängt. Kind sei doch gefeiert und schick dich drein, es hat doch keinen Sinn, wenn du dich ärgerst und kränkst, zufrieden mußst du sein!“

Lebensweisheit in Noten!

„Eine „neue Stimme“ im Film und im Vetter ist die der schönen Norddeutschen Kirsten Heiberg, die mit dem Komponisten Franz Grothe verheiratet ist. Zu dem Waffilm „Frauen für Golden Hill“ singt sie ein von Werner Eisbrenner vertontes und von Willy Drehmel verfaßtes Lied mit dem Refrain:

„Ich bin eine Frau, die die Männer bestört, die mit allen spielt und keinem gehört. Und ich will so bleiben, denn: ich bin wie ich bin!“

Und im „Grünen Kaiser“, einem kommenden Film der Ufa, soll uns ein Tango unter brasilianischem Himmel bezaubern:

„Voll Musik ist die Nacht und Schmitzlicht zieht in unsere Herzen ein. Und voll Glück ist die Nacht, niemand auf der Welt nicht! heute einsam sein! Laßt uns erlöschen... Glückmelodien — Voll Musik ist die Nacht, die Gitarren haben uns verliebt gemacht, denn sie fangen für uns und sie fangen für uns nur von Liebe!“ (Text Bruno Balz, Musik Hans Gert.)

Für den Tobisfilm „Silberhochzeit am Alexanderplatz“ haben Bruno Balz (Text) und Ernst Erich Wuder den % Fortritt mit dem Refrain erfinden:

„Mit Dir beginn ich heut ein neues Leben! Wo, wird das schön sein! Mit Dir geh ich nicht einen Schritt daneben. Vorbei, vorbei, was grau und trübe war, denn du und ich liegt die Zukunft hell und klar...“

Und im „Verliebten Abenteuer“ kommt uns Leo Reur lambdetauwallenbeweise:

„Haben Sie mein Herz gesehen, was ist nur mit ihm geschehen? Fragend jemand hat es mir geschoben heute Nacht. Haben Sie vielleicht den Blick? Aber kann mir sagen, wo es liebt? Eine kleine, blonde Frau, die hat ich im Verdacht...“

Beniamino Gigli widersteht natürlich niemand, wenn er singt:

„Dir nur gehört mein Herz so laut und auch der Filmmittel fürs ganze Leben. Sag, was du dir erträumt, ich will's dir geben, wenn du mir nur dafür ein kleines Zeichen gibst, das mich erraten läßt, ob du mich liebst!“

Eine kleine Anleihe von Schlagerliedern der neueren Zeit. Sie genügt, um zu beweisen, daß man dem allzu leichtem Gespächter entronnen ist, um sich die Kunst der Waffe nicht zu verschern. Die folgende Leinwand spielt es vor — Millionen summen es nach.

„Moment, daß ich Sie recht verstehe: Sie sind also der Besitzer all dieser Tiere?“
„Besitzer und Jüchter. Denn Tiere kann ich schließlich jeder anschaffen — aber sie zu unvollendeten Filmschauspielern zu erziehen, das ist eben nur durch jahrelange Arbeit und Geduld möglich.“
„Ganz recht. Aber nun sagen Sie mal, wie Sie die eigentlich auf diesen ausgefallenen Weg bekommen?“
„Gefasst Sie auf. Eines Tages gehe ich mit meinen beiden prachtvollen Tieren über die Straße. Da kommt ein Herr auf mich zu, heißt als Filmregisseur vor und fragt mich, ob ich bereit sei, die Tiere gegen entsprechende Vergütung in einem Film mitwirken zu lassen. Ja, sage ich, aber die Hunde sind sehr an mich gewöhnt, und ich glaube kaum, daß sie ohne mich arbeiten werden. Dann haben Sie eben bei der Aufnahme dabei zu sein, eingepreist der Drebhär. Und schon führt ich am nächsten Tage hin. Meine Doggen waren dann im Atelier zwar sehr nervös — Sie verstehen: das viele Licht und die ungewohnte Umgebung — aber unter meiner Musik klapperte alles vorzüglich. Ja, wie seit der Zeit habe ich dann mein Geld ausschließlich als Erzieher und Besitzer vierbeiniger Filmstars verdient.“
„Und wie war das mit jenem bellenden Bembel? Gaben Sie den auch erst für den Film erziehen müssen?“
„Ja, der stammt aus meinem Tierpark, den ich mir inzwischen angeeignet habe. Denn Sie wissen, ich besitze außer den Hunden noch Meise, Flegel, Affen, Stainunden, Vögel, Affen, Katzen und Mäuse.“
„Der lieber Himmel Mäuse! Was haben denn die im Film zu tun?“
„Die mußten beispielsweise in dem Stummfilm „Die Frau im Mond“ mitspielen. Da habe ich einem Mäuschen das Mäuschenmachen vorgespielt. Das Tier wurde dann im Film vor einem Sonderling, der auf den Mond hinauf mitgenommen.“
„Und was ist mit jenen Hunden? Haben die auch schon größere Rollen gespielt?“
„Na, und ob! Hier, der Strupp ist der Titelheld aus dem Film „Amor an der Leine“, wo er für Wanda Schneider einige delikate Verwicklungen zu vermitteln hatte. Sein Bruder spielte dann in dem Film „Groschalarum“ als bester Freund der Zeitungsbekämpferin Maria Strohger mitspielen. Dann werden Sie sich noch das großartigen Films „Der Mäuschen erinneren, als ich an die einlaufende Frage von Ralph Arthur Roberts? Die Dogge kommt, ebenso wie der Polizeibund in jenem Film, aus meinem Tierpark. Ich, mit Hundebild, habe ich überhaupt die besten Erfahrungen gemacht. Sie sind durchweg gute und geliebte Filmschauspieler, haben keine Staturfüren, brauchen keine teuren Gebührenden und sind doch immer treu und liebenswürdig. Zu Hause auf meinem Grundstück können sie sich nach Herzenslust tummeln, und nur, wenn sie eine ganz bestimmte Filmaufgabe zu erfüllen haben, müssen sie lernen und gehorchen. Einem Kommander die Sose zu zerschellen, für meine Zeit, einem unangenehmem Gebührenden nicht wider. Aber wenn ein Aufnahmeleiter einen Spitz anfordert, der innerhalb von zwei Tagen lernen muß, auf einer Strickleiter emporgu-

